Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 14. Oktober 1970 | Nummer 41

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES MENN. HIST. LIBRARY OCT 19 '70

Nur Blätter!

Ach, Blätter nur! Das ist betrübt!
Sieh, wie dein Heiland weint!
So wenig Treu hast du geübt,
so wenig hast du ihn geliebt,
daß nichts an dir erscheint
als Blätter nur!

Ach, Blätter nur! Wo ist die Frucht
von deiner Lebenssaat?
Schon lang hat sie dein Herr gesucht;
bald wird es heißen: Sei verflucht!
O wehe, wer nichts hat
als Blätter nur!

Ach, Blätter nur! O Schmach und Leid!
Das Leben eilt dahin;
verloren hast du deine Zeit,
versäumt hast du die Ewigkeit.
Was hast du zum Gewinn?
Ach Blätter nur!

Ach, Blätter nur! Wie kannst du so
vor deinem Herrn bestehn?
Da wirst du keiner Garbe froh,
da brennt die Flamme lichterloh,
wie Spreu wirst du verwehn!
Ach, Blätter nur!

* * *

Eine Fehlernte

„Und er sah einen Feigenbaum an dem Wege und ging hinzu und fand nichts daran denn allein Blätter . . ." (Matth. 21, 19).

Es war Spätherst. Ich stand auf dem Wege vor einem herrlich aussehenden Flachsfeld. Der Flachs war dicht. Seine miteinander fest verflochtenen Stengel hielten Fruchtball an Fruchtball dicht nebeneinander empor. Diese spreiteten sich wie eine Decke über das ganze Feld. Zwischen ihnen fand der Wind kaum einen Halt, er mußte drüberweg streifen. Ein Anblick, an dem sich das Auge weiden konnte. Wie sollte ich prüfend die Hand daran legen? War der Reichtum nicht augenscheinlich? Ich hatte jedoch schon von dem Frostschaden gehört. Fast zögernd raufte ich hie und da einige Fruchtbälle ab. Sie alle enthielten nur geschwärzte, getötete Körner. Es war mir schwer, diese Tatsache anzunehmen, schwer aufzuschauen und die Blicke über das entfruchtete Feld gleiten zu lassen, schwer zu glauben, daß mich da eine große Leere, eine totale Fehlernte anschaute. Es war aber nicht der Verlust allein, es war auch der Schmerz über die große Leere des so herrlich aussehenden Feldes, die mich bedrückte. Doch merkte ich bei diesem Kummer, wie die ernsten, prüfenden Blicke des Herrn der Ernte sich nicht auf das Feld, nein, auf mich gerichtet hatten. Er kennt mich. Er weiß, wie er mich von Kindesbeinen an mit seinem Wort umhegt, durch die Mahnungen des Heiligen Geistes berührt hat. Jetzt sucht er bei mir nach Frucht, nach Vertrauen, nach Glaubensmut, und — findet so viel Leere. J.W.

Goldene Hochzeit der Geschwister C. C. Peters

Es war unsern lieben Eltern vergönnt, die goldene Hochzeit zu feiern. Bei der Vorbereitung stiegen viele Gebete empor.

Die richtige Feier trifft den 1. November 1970, weil aber mehrere Lehrer in der Familie sind, wurde die Feier für den 8. August bestimmt. Es war ein schöner Tag in der Natur. Es war aber auch ein gesegneter Tag im Herzen. Die Versammlung wurde mit einem Vers des Liedes „Großer Gott, wir loben dich" und mit Gebet eröffnet.

Das Motto für die Hochzeit war: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, das ich ihm zeige das Heil Gottes."

Es wurden Telegramme vorgelesen mit Glückwünschen von den Regierungsbeamten sowie von abwesenden Verwandten. Es wurden zwei Ansprachen gebracht. Bruder Heinrich Penner sprach in Deutsch. Br. Jacob Neufeld sprach in Englisch. Lieder wurden gebracht von einer Gruppe Sänger und zwei Lieder

(Fortsetzung auf Seite 3—3)

Neue Verbindung des MBBC

Während der Präsident der Universität Winnipeg, Wilfred Lockhart, zusieht, unterschreibt MBBC-Präsident Victor Adrian das Assoziierungsdokument der beiden Schulen.

Eine neue Verbindung ist am 28. August 1970 mit der Universität von Winnipeg abgeschlossen worden, die dem MB-Bible College viel größere Anpassungsfähigkeit gibt, stellte Collegepräsident Victor Adrian fest.

Die neue Verbindung, erreicht nach mehreren Jahren der Diskussion, meint, daß die Studenten der Geisteswissenschaften (Arts) des MBBC an der Universität von Winnipeg registriert sind und dort Kredite für Kurse erhalten, die sie am MB-Bible College studieren.

Mindestens 80 Studenten sind dort auf diese Weise registriert, obwohl sie nicht alle ihre Fächer am MBBC studieren. Zweiundzwanzig von diesen belegten einen oder mehrere Kurse an der Universität, während sie alle ihre religiösen und theologischen Kurse am MBBC erhalten.

Ueber neun Jahre war das MBBC mit der Waterloo Lutheran University verbunden und bot die ersten beiden Jahre eines dreijährigen B.A.-Kursus und einen vollen dreijährigen Kursus in B.A. mit musikalischen Wahlfächern. Dieses Verhältnis endete mit der neuen Verbindung.

Sowohl Präsident Victor Adrian vom MBBC wie auch der Präsident von Waterloo, Dr. F. C. Peters, bezeichneten die vormalige Verbindung als eine „glückliche und sinnvolle", und die Studenten aus Winnipeg gehörten zu den besten in Waterloo.

Die neue Verbindung biete jedoch zahlreiche Vorteile für das MBBC. Die Studenten werden es leichter finden, indem sie an der Universität Wahlfächer belegen, die das MBBC nicht bietet. Der Vorteil des Zutritts zu beiden Schulbibliotheken ist auch äußerst wichtig.

Außerdem ist es für Studenten des MBBC nicht mehr notwendig, aus Winnipeg fortzugehen, um ihren akademischen Grad zu erwerben. Sie werden sogar, wenn Raum da ist, in den Wohnheimen des MBBC bleiben können, falls sie noch länger an der Universität studieren möchten, nachdem sie das MBBC absolviert haben.

Studenten, die ihre geisteswissenschaftlichen Kurse am MBBC erhalten, unterliegen denselben akademischen Einstufungen und Regeln, die an der Universität von Winnipeg gelten. Obgleich in den meisten Fällen die Lehrer am MBBC ihre eigenen Examen aufstellen, werden die Fakultäten der beiden

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Suchen ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Bitte sachlich bleiben ..... S. 6
Predigt von G. P. Schröder S. 8
Ein Vaterland verloren ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Buchbesprechung ..... S. 14

SUCHEN

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist" (Lukas 19, 10).

Für Nachfolger Christi gibt es kein besseres Beispiel, dem sie folgen können, als das Beispiel ihres Heilandes Jesus Christus. Die herrlichste Eigenschaft in Jesus während seines Erdenwandels war sein brennendes Bedürfnis, die Verlorenen zu retten. Wir finden mehrere Male im Leben Jesu Fälle, in denen Jesus Menschen sucht.

In Matth 18, 12 ist er um das verlorene Schaf besorgt. Die Neunundneunzig in der Hürde waren sicher, aber seine Aufmerksamkeit richtet sich auf das eine, das verloren auf dem Berghang umherirrt. Es muß gefunden und errettet werden.

Jesu findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach. Jesus fand den Mann, den er im Tempel gesundgemacht hatte, und sprach zu ihm: „Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr." Als dieser Mann dann aus dem Tempel ausgestoßen wurde, suchte der Herr Jesus ihn wieder und fand ihn auch. In diesen Beispielen sehen wir den Herrn Jesus als den, der Seelen sucht und errettet. Er ist immer um die Verlorenen besorgt. Alle, die berufen sind, das Wort Gottes zu verkündigen, sollten für ihre Wirksamkeit keine anderen Motive haben. Wir werden keine Neubelebung erfahren, wenn wir nicht in gleicher Weise eine Besorgnis für verlorene Seelen haben. Wenn uns die Hölle eine Realität ist, dann werden wir die Verlorenen suchen, um ihnen die Rettung anzubieten. Unsere Aufgabe ist keine geringere als die, die er sich gestellt hatte.

Eine Eigenschaft, die der Herr Jesus hatte und die ein erfolgreicher Reichsgottesarbeiter haben muß, ist Mitleid für die Verlorenen. In Matthäus 9, 36 lesen wir: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben." Nichts sollte uns mehr mit Mitleid erfüllen als die Menge der verlorenen Seelen. Jesus war von Mitleid erfüllt, es jammerte ihn! Wer diese verlorenen Seelen für den Herrn gewinnen möchte, muß dieses tiefe Mitleid für sie im Herzen tragen. Jesus wurde durch die Blinden, die Kranken und Gebrechlichen gerührt. Er hatte tiefes Mitleid für die, denen der Tod ihre Liebsten genommen hatte. Er weinte Tränen des Mitleids, als er Jerusalem sah, das er so gern erlöst hätte, denn er wußte, welches Ende diese stolze Stadt nehmen würde. Teilen wir mit ihm dieses echte, tiefe Mitleid mit der leidenden, verirrten, verlorenen Menschheit?

Jesus war ein Mann des Gebets. „Und des Morgens vor Tag stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete daselbst" (Markus 1, 35). Es scheint, als hätte der Herr Jesus seine Morgenandacht nicht versäumt. Jeder Prediger des Wortes sollte das auch nie versäumen. Wenn es für den Herrn Jesus notwendig war, seine Morgenandacht zu haben, wieviel mehr für uns! „Da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, daß er betete. Und am Abend war er allein daselbst" (Matthäus 14, 23). Jesus betete also allein am Morgen und am Abend. Dieses ist für jeden erfolgreichen Prediger das Geheimnis seines Erfolges. Immer, wenn der Herr große und schwierige Aufgaben zu erfüllen hatte, stärkte er sich dazu im Gebet. Laßt es uns auch versuchen! Wieviele Evangelisten haben schon eine ganze Nacht im Gebet zugebracht und mit dem Herrn um die Seelen der Verlorenen gerungen? Wenn eine Neubelebung in unsere Gemeinden kommen soll, muß sie auf den Knien errungen werden.

Jesus ist auch ein Beispiel für furchtloses Predigen. Ein schlagendes Beispiel ist seine Zurechtstellung der Pharisäer und Schriftgelehrten in Matth. 23. Er verdammt falsche Lehren, äußerliche Gerechtigkeit, innerliche Fäulnis und scheinheilige Bekenntnisse. Ist es nicht gerade auf diesem Gebiet, daß unsere Predigten schwach und unzulänglich sind? Wir fürchten uns davor, die Sünde bei Namen zu nennen. Ein allgemeines Herumreden um die Probleme, die die Menschheit ins Verderben ziehen, hat noch nie einen Sünder von seinem verlorenen Zustand überzeugt. Wer eine wirkliche Erweckung erwartet, muß nicht davor zurückscheuen, die Sünde aufzudecken und sie an den Pranger zu stellen.

Der Herr Jesus ist auch ein Beispiel einer unermüdlichen Wirksamkeit. Er war immer damit beschäftigt, Seelen zu gewinnen. Seine leidenschaftliche Liebe für verlorene Seelen trieb ihn dazu, sie immer zu suchen. Wir sollten viel mehr das mit beständiger Arbeit ausgefüllte Leben des Meisters studieren, um zu dem Entschluß zu kommen, uns für die Rettung der Sünder aufzuopfern.

Inwiefern sind wir auf der Suche nach den Verlorenen? Haben wir ein tiefes Mitleid mit der Menschheit, die einer ewigen Verdammnis entgegengeht? Wieviel Zeit bringen wir im Gebet zu, um uns dort Kraft zu holen, wo allein Kraft vorhanden ist? Verkünden wir die Botschaft, die uns der Heilige Geist aufs Herz legt, ohne Menschenfurcht? Rügen wir die Sünde in allen ihren Formen? Laßt uns ernsthaft Jesu Leben kennen lernen und wirklich versuchen, unermüdlich seinem Beispiel zu folgen!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Dr. Mellon besucht MCC

Dr. Larry Mellon, Gründer des Hospital Albert Schweitzer (HAS) in Deschapelles auf Haiti, besuchte am 2. September die MCC-Zentrale in Akron. Dr. Mellon bedankte sich für die Unterstützung des MCC. Seit 1959 haben mehr als 125 MCC-Freiwillige, hauptsächlich Krankenschwestern, am HAS gedient.

Dr. Mellon besprach mit MCC-Vertretern das zukünftige Programm am HAS, einschließlich der Ausbildungs- und Gemeindearbeit. Zurzeit arbeiten außer sechs Krankenschwestern weitere MCC-Freiwillige auf medizinischem Gebiet und in der Gemeindebetreuung am HAS.

Dr. Mellon kommt aus einer bekannten Bankierfamilie. Bewegt von dem menschlichen Leiden in Haiti und angeregt durch Albert Schweitzer, gründete er das Krankenhaus und gab ihm Albert Schweitzers Namen.

Weitere MCC-Freiwillige arbeiten zusammen mit der haitischen Regierung im Krankenhaus von Grande Riviere du Nord im Norden Haitis.

*

MCC beendet Arbeit in Korea

In Taegu, Korea, endete im Juni der 14. und letzte Lehrgang für Kinderbetreuung. 21 Frauen nahmen ihr Abschlußdiplom in Empfang.

Vor siebeneinhalb Jahren erhielt das MCC vom Gesundheitsministerium die Genehmigung zur Abhaltung dieser Lehrgänge in den Südprovinzen Koreas. Die Teilnehmer sind Angestellte in Waisenhäusern und Kinderhorten, wovon es dort etwa 233 gibt.

Fräulein Helen Tießen stellte das Programm zusammen und unterrichtete mit zwei koreanischen Lehrern. Ferner assistierten beim Unterricht mehrere MCC-Freiwillige, Gemeindeglieder und Professoren von den Hochschulen in Taegu, Pusan und Seoul.

Das Ziel war es, die mit der Aufsicht der Kinder betrauten Personen für diese Aufgabe vorzubreiten und auftretende Probleme zu besprechen.

Der Lehrgang war jeweils in einen theoretischen Teil mit Vorträgen über die Entwickelung des Kindes, christliche Erziehung, Gesundheitslehre und Gruppenbeschäftigung geteilt, der sich über sechs Wochen erstreckte. In der zweiten Hälfte hatten die Teilnehmer Gelegenheit, das neu erlernte Wissen an ihren Arbeitsplätzen anzuwenden. Hierbei mußten tägliche Arbeitsberichte geschrieben werden über drei Dinge, die zur Aufgabe gestellt wurden, nämlich 1. die Betreuung eines unbeliebten Kindes, 2. Gruppenbeschäftigung und 3. christliche Erziehung, Gesundheitslehre oder allgemeine Betreuung, Wahlweise. Jede Aufgabe wurde von den Lehrern überwacht und gab den Teilnehmern Gelegenheit, schwierige Fälle zu erläutern und zu meistern.

Es haben bisher 310 Frauen und Hausmütter an den Kinderbetreuungslehrgängen teilgenommen. Weiterhin werden Kurzlehrgänge und Vorträge für die Heimangestellten gehalten. Dies soll auch fortgeführt werden, wenn das MCC Ende dieses Jahres Korea verläßt. Man hat bereits einen Ausschuß für diese Aufgaben in der Gemeinde gewählt.

Wiederaufbau im Wirbelsturmgebiet

Wiederaufbauarbeiten des Mennonitischen Katastrophendienstes sind in Süd-Texas im Gange, um den Opfern des Wirbelsturms Celia vom 3. August zu helfen. Anfang September trafen aus Pennsylvanien drei Freiwillige im Privatflugzeug ein und eine Gruppe mit Wohnwagen. Ein Auto voller Freiwilliger kam aus Indiana, und vorher waren schon Helfer aus Kansas und Virginia zur Stelle.

Das Amerikanische Rote Kreuz erhielt von 25 000 Familien Anträge auf Hilfe zum Wiederinstandsetzen ihrer Wohnungen. Das Rote Kreuz hat bereits einige Millionen Dollar als erste Hilfe vergeben und schätzt die Ausgaben auf insgesamt 10 Millionen Dollar, bis der Notstand in den geschädigten Gemeinden in Süd-Texas behoben ist.

Viele Mennoniten sind zurzeit mitten in der Ernte. Freiwillige aus Kansas und Oklahoma sprangen kurz nach der Katastrophe ein und versprachen, nach beendigter Ernte weiterzuhelfen. Ebenso wollen Helfer aus Manitoba und Ontario sich dann an den Arbeiten beteiligen. Vorläufig hilft man den Familien, die am schwersten betroffen sind. Man hofft, bis zum Winter die Wohnungsnot um Robstown, Mathis und Corpus Christi beheben zu können. Weiter Freiwillige werden benötigt und mögen sich beim Mennonitischen Katastrophendienst melden.

*

Neubau auf dem Bienenberg

Am 25. August war in der Europäischen Mennonitischen Bibelschule auf dem Bienenberg, Schweiz, die Grundsteinlegung für ein neues Internatsgebäude. Auf der Stelle des geplanten Neubaus stand früher eine Scheune. Samuel Gerber, Rektor der Schule, sprach beim Gottesdienst anläßlich der Grundsteinlegung.

Gäste waren aus der Umgebung und aus Frankreich, Luxemburg und Deutschland erschienen. Eine Familie kam aus Tabertshausen, Bayern, um den Kindern ihre zukünftige Bibelschule zu zeigen. Gerber brachte seine Freude über die rege Beteiligung an diesem Unternehmen zum Ausdruck. Es sang der Chor der Schanzli-Kirche, und Hans Rüfenacht hielt eine kurze Andacht. Danach wurden die ersten Spatenstiche für den Neubau getan. Walter Hofer, Vorstand des Mennonitischen Gemeinschaftswerkes, machte den Anfang, gefolgt von Brüdern und Vertretern der Gemeinden und Vereinigungen.

Die Europäische Bibelschule wurde 1950 eröffnet und ist seither die einzige Bibelschule in Europa. Die Gründung erfolgte mit Hilfe des MCC. Die Schule wird von den Mennoniten Frankreichs, Deutschlands und der Schweiz

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

sowie vom MCC unterhalten. Außer Mennoniten nehmen auch Schüler anderer Konfessionen an Bibelkursen teil. Im letzten Schuljahr waren 12 Schüler aus Amerika in der Bibelschule Bienenberg. Das MCC stellt einen Lehrer und einen Pax-Freiwilligen für die Schule. Für dieses Schuljahr liegen über 60 Anträge vor, was einen Zuwachs im Vergleich zum Vorjahr bedeutet.

*

Neuer Rektor in Beit Jala

David Osborne kehrt in die mennonitische Jungenschule in Beit Jala am Westufer des Jordan zurück. Osborne war hier als Pax-Mann von 1966 bis 1968 tätig und wird nun das Schulprogramm leiten. Beit Jala ist von den Israelis besetzt.

Osborne heiratete kürzlich Sena Miller, die als Krankenschwester ausgebildet ist. Sie wird in Beit Jala Schulschwester sein und am MCC-Programm am Westufer teilnehmen.

An der Jungenschule in Beit Jala arbeiten zurzeit Robert Meyer aus Souderton, Pa., und John Kauffman aus Barlow, Oregon, für das MCC. Robert leitet den Sport der Schule und versieht Hausmeisterdienste; John unterrichtet englisch.

Die Schüler sind Araber — Jungen vom Westufer, aus Hebron, Beit Jala, Bethlehem, Jerusalem, Aboud, Gaza und anderen Dörfern, sowie einige vom Ostufer. Die Jungen werden nach ihrer Fähigkeit und Notlage aufgenommen; obgleich das Westufer verhältnismäßig wohlhabend ist, gibt es auch Armenviertel und Flüchtlingslager.

Die mennonitische Jungenschule liegt auf dem höchsten Berg der judäischen Bergkette in der Nähe Bethlehems. Der Sommer ist trocken und heiß, der Winter bringt Regen und kalte Winde, die durch die dicken Steinwände dringen. Es ist schwer, die Schule im Winter warmzuhalten, und im Sommer ist das Wasser knapp und muß mit Lastkraftwagen angefahren werden. Die Schule ist von einem Nadelwäldchen umgeben mit von ständigen Winden verkrüppelten, schiefen Bäumen.

Die Schule beherbergt zurzeit die Klassen 8 bis 12. Von der 10. Klasse an gibt es Unterricht in Buchhaltung, Maschinenschreiben und Handelskorrespondenz in englisch und arabisch und ähnliche Fächer. Man versucht, die Schüler auf selbständige Geschäftsführung vorzubereiten, damit sie sich und ihre Familien ernähren können.

Das MCC versucht auch hier, nicht nur die äußere Not, wie Unterbringung, Speisung und Bekleidung, zu lindern, sondern den mohammedanischen Jungen ein klares kristliches Zeugnis zu geben. Es gibt regelmäßigen Religionsunterricht, tägliche Andachten und Abendgebete. Die Lehrer werden sorgfältig ausgesucht. Zurzeit gehören acht evangelische gläubige junge Araber zur Lehrerschaft. Die Jungen besuchen regelmäßig die dortige evangelische Kirche.

Aller Unterricht ist in arabisch. Die Schüler sollen später innerhalb ihrer Heimat ihrem Beruf nachgehen.

Die Osbornes werden drei Jahre lang in der Schule in Beit Jala bleiben. Einer der Araber arbeitet jetzt mit den Amerikanern, um später die Leitung der Schule zu übernehmen. Osbornes sind Nachfolger von Joseph und Elaine Haines, die aus Gesundheitsgründen nicht nach Beit Jala zurückkehrten.

Besuch im Nahen Osten

Von Walton Hackman, MCC-Friedenskomitee

Als der US-Vorschlag zur Feuereinstellung gemacht wurde und von Israel und den arabischen Ländern beraten, machte die MCC-Studiengruppe sich auf zur dreiwöchigen Tour durch den Nahen Osten. Während der Friedensverhandlungen war dies ein passender Zeitpunkt für Kontakte und Gespräche einer am Frieden interessierten Gruppe mit Vertretern der verschiedenen arabischen Länder.

Neunzehn Personen aus Kanada und den USA nahmen an der Reise durch die biblischen Länder Aegypten, Israel, Libanon und Syrien teil. Sie sollten an Ort und Stelle durch Gespräch und Beobachtung ein besseres Bild von der gegenwärtigen Lage erhalten. Deshalb gab es mehr als 30 Vorträge und häufig Gelegenheit zur Unterhaltung mit den Nachkommen Abrahams — Juden und Arabern —, die sich heute so heftig bekämpfen.

Daniel Zehr, Geschäftsführer des MCC (Canada), der die vorjährige Tour durch den Nahen Osten mitgemacht hatte, war Reiseleiter. Die Gruppe setzte sich aus verschiedenen Altersgruppen zusammen. So nahm ein mennonitischer Aeltester aus Pennsylvanien daran teil, etliche Hausfrauen und Mütter, ein Farmer aus Kanadas Prärie, ein pensioniertes Ehepaar, einige Lehrer, ein Reporter, einige Pastoren, eine Krankenschwester und eine junge Frau, die sich für den Missionsdienst vorbereitet.

Die Teilnehmer an dieser Tour haben sich bereit erklärt, ihre Eindrücke und Reiseerlebnisse anderen mitzuteilen, um durch Verständnis der herrschenden Verhältnisse zur Versöhnung beizutragen. Sollte jemand mehr darüber erfahren wollen, der wende sich an MCC Peace Section, Akron, Pa. 17051, U.S.A.

*

Mennonit aus Indonesien studiert in den Vereinigten Staaten

Prediger Mesach Krisetya aus Djepara, Java, begann sein dreijähriges Studium am Seminar in Goshen. Mesach ist der zweite Lehrer der Schule Akademi Kristen Wijata Wijana (AKWW), der für ein Studium beurlaubt worden ist, um Lehrkräfte der Schule weiter auszubilden. Voriges Jahr begann Prediger Hadineertjito ein zweijähriges Studium am Kanadischen Bibelinstitut in Winnipeg, Manitoba.

AKWW ist das theologische Seminar, an dem in Indonesien die mennonitischen Prediger und Gemeindediener ausgebildet werden. Das MCC, das Europäische Mennonitische Evangelisations-Komitee und die Mennonitengemeinde Indonesiens unterhalten gemeinsam das Seminar.

Mesach diente fast fünf Jahre als Prediger der Chinesischen Mennonitengemeinde in Djepara, nachdem er das Baptistenseminar in Semarang absolviert hatte. Er war in dieser Zeit im Vorstand der AKWW und unterrichtete einige Klassen in Ethik.

Mesach kam mit seiner Frau Miriam und seinem vierjährigen Sohn Markus in die Vereinigten Staaten.

*

TAP-Lehrer für Afrika

Als Beitrag zum Kampf gegen Unwissenheit, Armut und Krankheit in den jungen afrikanischen Staaten sandte das MCC weitere 46 TAP-Lehrer aus. Die Freiwilligen nahmen an einem zweiwöchigen Einführungslehrgang in der MCC-Zentrale Akron teil und besuchten Franklin and Marshall College sowie New York City.

MCC entsendet seit nunmehr sieben Jahren Lehrer im Rahmen des TAP-Programms. Mit diesen neuen Lehrern sind in Afrika allein 187. Von diesen Lehrern werden 18 in den Kongo, 15 nach Nigeria und die anderen nach Algerien, Kenia, Malawi, Sierra Leone und Sambia gehen.

Goldene Hochzeit C. C. Peters

(Fortsetzung von Seite 1—2)

mit Gitarrenbegleitung von Vaters Mitschüler und dessen Frau. Die Lebensgeschichte der Eltern wurde aufgesagt. Dann folgte ein Trompetenlied: „I saw one hanging on the Tree."

Dann brachte unser Vater Mitteilungen aus ihrem Leben, wie sie Gott erlebt haben. Nach Schluß folgte ein Mahl mit lobhafter Unterhaltung mit Kind und Kindeskindern. Außer einem Sohn waren alle fünf verheirateten Kinder zugegen.

Die Eltern Peters haben 27 Enkelkinder (17 davon sind verheiratet) und 27 Urenkelkinder. Unsere Mama wird am 27. September 1970 90 Jahre alt, und Vater ist 82 Jahre alt. Sie sind froh im Herrn.

Einen herzlichen Gruß an Verwandte und Freunde,

die Kinder.

Kanada dankt den Einwanderern

(Canadian Scene) — Das Bundesarbeitsamt und die Einwanderungsbehörden haben eine Werbekampagne begonnen, in der sie die kanadische Öffentlichkeit darüber unterrichten wollen, welche Rolle die Einwanderung für Kanada spielt und welchen kulturellen und wirtschaftlichen Nutzen wir daraus ziehen. Gleichzeitig will man damit erreichen, daß die Einwanderer es leichter finden, sich hier einzuleben. Zu dem Programm gehört auch eine Ausstellung, die auf Messen und zu besonderen Anlässen gezeigt werden kann. Dazu kommt die Werbekampagne in Ontario und Quebec. — In Autobussen, Straßen- und U-Bahnen sowie den Stationen der Untergrundbahn erschienen in Toronto in diesem Jahr erstmalig Plakate, die einen möglichst großen Querschnitt der kanadischen Öffentlichkeit erreichen sollen. Im Zeitraum von vier Monaten ließ man drei Plakatserien in englisch und französisch erscheinen. Die Reaktion von Neueinwanderern und Kanadiern auf diese Anzeigen war positiv. Man rechnet damit, daß die Kampagne im Laufe dieses Jahres auch auf andere Städte ausgedehnt werden kann. — Auf einem Plakat, das eine Einwandererfamilie zeigt, die gerade aus einem Flugzeug steigt, heißt es: „Kanada heißt sie willkommen . . . über drei Millionen Menschen aus allen Teilen der Welt sind seit 1945 zu uns gekommen. Das Einleben und die Anpassung an die neuen Verhältnisse wurde ihnen durch die Freundlichkeit und das Verständnis der Kanadier erleichtert. Als Gegenleistung haben sie neuen Schwung und frisches Leben gebracht, das Kanada heute deutlich von anderen Ländern unterscheidet. Um ein besseres und schöneres Kanada gedeihen zu lassen, brauchen wir Menschen mit Unternehmungsgeist und Fachkenntnissen." — Auf einem anderen Plakat sieht man Porträtskizzen, die Gesichter verschiedener Rassen darstellen. Die Inschrift darauf lautet: „Kanada dankt . . . den Menschen aus vielen Ländern, die ihr Bestes mit nach Kanada gebracht haben. Sie haben ihre Vitalität, ihren Unternehmungsgeist und ihre Fähigkeiten dazu genutzt, beim Aufbau und der Entwicklung des Landes zu helfen."

Auf dem dritten Plakat werden bekannte Einwanderer, die sich auf kulturellem, wirtschaftlichem oder künstlerischem Gebiet und im Sport einen Namen gemacht haben, gezeigt. Auf den französischen Plakaten heißt es: „*Dr. Hans Selye* kam aus Wien nach Kanada. Er ist Direktor für experimentielle Medizin und Chirurgie an der Universität von Montreal. *Ludmilla Chiriaeff* wanderte 1952 aus Litauen nach Kanada ein. Sie ist die Gründerin und künstlerische Leiterin des Les Grand Ballets Canadiens. *Casimir Stanczykowski*, Präsident und General Manager des Senders CFMB, Montreals ethnischer Radiostation, ist aus Polen nach Kanada eingewandert. *Herb Travik*, der frühere Fußball held der Montreal Alouettes, kam vor zehn Jahren aus den USA nach Kanada. Heute ist er Präsident der Firma Ace Distributors in Montreal. *Guy Hoffman*, kam 1947 aus Frankreich nach Kanada und ist ein auf den französischen Bühnen berühmter Schauspieler, der auch schon bei den Shekespeare-Festspielen in Stratford mitgewirkt hat. — Auf den englischsprachigen Plakaten wurden die folgenden Persönlichkeiten abgebildet: *Thomas J. Bata* kam 1939 aus der Tschechoslowakei nach Kanada und ist heute Präsident der Bata-Schuhfabriken auf diesem Kontinent. *Wilder Penfield*, der weltberühmte Gehirnchirurg, stammt aus Spokane in Washington. *Celia Franca* kam 1950 aus England nach Kanada. Sie ist die künstlerische Leiterin des Nationalballetts und seit 1959 die führende Ballerina der Truppe. *Yousuf Karsh* wanderte einst von Armenien in die Türkei aus, von wo er 1924 nach Kanada kam. Er lebt in Ottawa und ist wohl der berühmteste Porträt-Fotograf in Kanada. *Dick Shatto* war Star unter den Toronto Argonauts und aus den Vereinigten Staaten eingewandert. Heute gehört ihm in Toronto ein Restaurant und nebenbei wirkt er als Radio-Kommentator am Sender CFRB in Toronto. Weiter heißt es auf den Plakaten: „Kanada dankt ihnen . . . den Millionen von Neueinwanderern, die zum wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Leben einen ernormen Beitrag geleistet haben. Zu den führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft und im Sport gehören zahlreiche Menschen, die in anderen Ländern geboren sind. Damit Kanada weiterhin wächst und gedeiht, brauchen wir Menschen, ihren Unternehmungsgeist und ihr Können." — Die Plakate in den öffentlichen Verkehrsmitteln sollen, so hofft die Behörde, dabei helfen, das Verständnis der Öffentlichkeit in Kanada dafür wecken, welchen Nutzen das Land aus der Einwanderung zieht. Die Behörde hat auch eine Ausstellung zusammengestellt, die überall im Lande gezeigt werden soll. Auf der Canadian National Exhibition in Toronto wurde sie bereits gezeigt.

Nachrichten

— Gerhard J. Reimer, Kingsville, Ontario, ist am 2. Oktober 1970, um 9.30 Uhr früh, im Hospital zu Leamington, Ontario, verstorben und wurde am Montag, dem 5. Oktober um 3 Uhr nachmittags von der Leamington-MB-Kirche aus beerdigt.

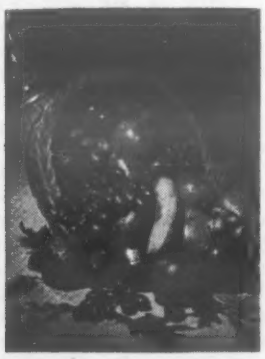
— Geschwister Willie Isaak, Xaxim (Curitiba, Brasilien) waren in der Redaktion der Mennonitischen Rundschau. Sie besuchen hier Geschwister Abram Petkau in Winnipeg. Sie haben Kinder in Kitchener, Ontario, und in Vancouver, B.C., auch einen Bruder Abram Isaak in Clearbrook, B.C. In Rußland stammten sie aus Millerowo im Dongebiet.

— In einer Nachricht in der vorigen Ausgabe hatte sich ein Fehler eingeschlichen. Es sollte heißen: ... Schwester Agatha Reimer schreibt aus Deutschland, daß ihr Schwager (nicht Bruder) Gerhard Dyck (Nr. 3, Sagradowka) am 12. September gestorben ist.

— Berichtigung zu dem Nachruf „Susanna Wiebe" in der vorigen Ausgabe: Seite 11, Nr. 40 vom 7. Oktober 1970, soll es heißen: „Am 9. September traten Komplikationen ein; sie ist vier Tage und vier Nächte bewußtlos gewesen", und nicht „118 Stunden bewußtlos gewesen".

— Die Geschwister Erhard und Hulda Ratzlaff, Arnold, B.C., und David und Maria Ratzlaff, Calgary, Alberta, besuchten vom 3.—5. Oktober den Redakteur der „Mennonitischen Rundschau" in Winnipeg. Hulda und Maria sind seine Schwestern. Geschwister Erhard Ratzlaff waren am 1. Oktober von Vancouver nach Calgary geflogen, dann mit David Ratzlaffs und deren Tochter Gerda mit dem Auto nach Winnipeg gefahren. Erhard Ratzlaff farmt in Arnold, B.C., und hilft beim Bau von Häusern mit. David Ratzlaff ist Bauunternehmer in Calgary, Alberta.

— Ueber 1000 Programme und Registrationsformulare sind zu vorgesehenen Delegierten und Beobachtern an dem Manitoba Mosaic Congreß ausgesandt worden, der vom 13. bis 17. Oktober im Fort Garry Hotel in Winnipeg stattfindet. Ein Sprecher des Organisationskomitees sagte, daß etwa 600 Teilnehmer, einschließlich Besucher aus allen Teilen Kanadas und aus dem Ausland, erwartet werden, aus den Nachfragen, die eingelaufen sind, zu schließen.



— Die Gospel-Light-MB-Gemeinde, Carman, Man., feierte am 11. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Als Redner waren Dr. Kenneth Hanna und Missionar Jacob Penner eingeladen.

— In Clearbrook findet in der Zeit vom 18. bis 23. Oktober eine prophetische Konferenz statt. Gastredner sind die Brüder Henry Harder, Saskatoon, Sask., und D. B. Wiens, Culloden-MBG, Vancouver, B.C.

— Das MCC (B.C.) gibt die Abrechnung von dem Ausruf bekannt, der erstmalig am 12. September auf dem Matsqui Fair Grounds in Clearbrook stattfand. Die Gesamteinnahme belief sich auf $23,561.45. Eigene Unkosten und 5% Verkaufssteuer $2,860.72; Reingewinn $20,754.73. Außerdem kamen von dem Verkauf von Artikeln des „Selbsthilfeprojekts" etwa $13,000 ein. Das Komitee dankt allen, die in irgendeiner Weise zu dem Erfolg des Ausrufs beitrugen.

— Prediger Herbert J. Brandt, der im April von seinem Pastorat der Killarney-Park-MBG resignierte, hat die Pflichten als Pastor in der benachbarten Richmond-MB-Gemeinde auf Lulu Island, Vancouver, übernommen. Am 9. September wurde ein Abschiedsmahl für Prediger Brandt und dessen Familie im Erdgeschoß der Killarney-Park-MB-Kirche abgehalten. Nach einer kurzen Botschaft und vielen musikalischen Darbietungen wurde ein kurzer Rückblick auf die Tätigkeit des Pastors geboten. Der Bericht hob lobend die Pflichttreue und den geistgefüllten Dienst des Bruders hervor. Noch hat die Killarney-Park-MBG keinen Nachfolger für die Gemeindeleitung gefunden. (Nachricht von Selma Hooge.)

— Die Willingdon-MB-Gemeinde, Burnaby, B.C., verabschiedete am 27. September ihren Pastor, Prediger J. W. Redekopp. Br. Redekopp ist nach Winnipeg zurückgezogen, wo er sich in den Ruhestand begeben will. Die vorläufige Adresse der Geschwister Redekopp ist 179 Donwood Dr., Winnipeg 1, Manitoba.

— Annie Weier, Glied der Mennonitengemeinde Niagara-on-the-Lake, Ont., hat sich für ein Jahr als MCC-Helferin in einem Betreuungsheim in Toronto anstellen lassen.

— Der Campbell-Reese-Feldzug für Christus in Steinbach, Man., wurde als voller Erfolg bezeichnet. Etwa 16 000 Besucher wurden gezählt.

— Am 27. September fand die Eröffnungsfeier am CMBC in Winnipeg statt. Als Gastredner war Prediger Waldemar Regier, Rosthern, erschienen.

— Die Missionsarbeiter der Zion-Mennonitengemeinde Swift Current, Sask., hatten für den 28. September im Auditorium der Kirche ein Abendessen geplant, zu dem jedermann eingeladen war. Der Erlös ging für Missionszwecke.

*

Brasilien

— Am 7. September verlobten sich in Guaira in Gegenwart der ganzen Schulfamilie und der Familie der Braut Olga Schmidtke und Heinrich Friesen.

— Auf der Gemeindestunde am 13. September stellte die MB-Gemeinde von Vila Guaira Br. Harry Janzen als Prediger an.

— Am 11. September starb in Bage Witwe Nelly Dueck im Alter von 88 Jahren.

— Vom 14. bis 17. September weilte Br. Heinrich Loewen, Sao Paulo, in Curitiba, um Geschäftliches zu regeln. Am 16. September leitete er im J.T.E. den Morgengottesdienst.

— Ueber das Wochenende vom 13. September weilte Br. Gerhard Ott, Aurora, in Sao Paulo, wo er mit dem Wort diente.

— Br. Willi Goerz, Saltobach, weilte einige Tage in Curitiba. Am 11. September begab er sich zurück in seine Arbeit.

Geschwister Cornelius Regehr, Elmwood, unterhalten sich mit Premier Schreyer bei der Eröffnung von Donwood Manor. Dahinter Architekt Helmut Peters und Vorsitzender Waldemar Redekopp.

— Am 30. August brachte das J.T.E. in der Kirche der MB-Gemeinde in der Vila Guaira ihr Programm. Nach dem Programm fuhr Br. Sigfried Goerz mit seinem Wagen einige Schüler nach Hause. Unterwegs hatte er das Unglück, einen betrunkenen Militärpolizisten, der sich mitten auf der Straße befand, anzufahren und ihm einen Beinbruch zuzufügen.

— Am 23. August feierte der Frauenverein der älteren Schwestern der Gemeinde von Vila Guaira ein Missionsfest. Am Abend desselben Tages brachte das J.T.E. ihr Programm in der Kirche von Xaxim.

— Die Gemeinde von Vila Urano (Sao Paulo) hatte am 13. September in der Kirche der portugiesischsprechenden MB-Gemeinde von Vila Guaira ein Tauffest. 21 Seelen wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

— Xaxim: Am zweiten Sonntag im August verließen uns Geraldo und Marlene Wall, sie zogen nach Kanada.

Einladung

Wir möchten hiermit zur allgemeinen Kenntnis bringen, daß „Bethania" an Concordia Road, East Kildonan, Sonntag, den 18. Oktober, 2 Uhr nachmittags dem Herrn ein Dankfest feiern möchte.

Wir laden alle Freunde der Anstalt freundlichst ein, an dieser Feier teilzunehmen und mit uns dem himmlischen Vater für alle Führungen und Hilfe zu danken.

Grüßend, Die Verwaltung.

Neue Verbindung des MBBC

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Schulen engstens zusammenarbeiten. Außerdem werden zwei Glieder der Fakultät des MBBC im Senat der Universität vertreten sein.

Gegenwärtig werden im MB-College of Arts folgende Fächer geboten: Englisch, Deutsch, Geschichte, Philosophie, Religionsstudien, Soziologie und Musik. Gemäß der Vereinbarung sind die Schulgelder am MBBC dieselben wie an der Universität von Winnipeg.

Als Resultat der neuen Verbindung erwartet Präsident Adrian, daß das MBBC selektiver in den Kursen, die es bietet, sein kann, anstatt sie zu vermehren. Die Verbindung gibt dem College diese Flexibilität.

Das College und die Schulbehörde erwägen ernstlich die Möglichkeit, sich viel mehr auf das Studium der Bibel und der Theologie zu konzentrieren und weniger auf die Geisteswissenschaften. Dahingehende Vorschläge sind von Präsident Adrian bereits der Schulbehörde unterbreitet worden. Er erwartet, daß eine Studienkommission, die an dem Programm des College arbeitet, im nächsten Jahr mit diesbezüglichen Empfehlungen vor die dann stattfindende Kanadische Konferenz der MB-Gemeinden kommen wird.

MBCI-Nachrichten

Jetzt haben wir uns wieder nach den Sommerferien in unserer Schule eingelebt. Die neuen Schüler laufen nicht mehr herum und suchen ihre Klassenzimmer, und die alten Schüler haben sich mit den neuen befreundet. Das gewöhnliche Schulleben hat wieder angefangen. Wir haben schon einige Prüfungen geschrieben, und der Haufen unverrichteter Hausaufgaben wird immer größer.

Montag, den 28. September, machten wir, unter dem Namen „Get-Acquaintance Party", einen Schulausflug. In den letzten zwei Jahren fuhren wir mit allen Schülern nach Camp Arnes, wo gemeinsame Spiele für uns geplant waren. Die Lehrer werden dann wieder Schüler und haben genau so viel Spaß wie wir. Wir konnten uns dann alle besser kennenlernen. Aber in diesem Jahr teilten wir uns, da solches mit fast 300 Schülern unmöglich ist. Also fuhren die Juniors nach Camp Arnes und die Seniors nach Falcon Lake. Dort gingen wir spazieren, spielten Fußball, Soccer und sonstige Spiele, hatten einen „Wiener roast", sangen und freuten uns, daß wir einmal wieder draußen im Freien am Strand sein konnten. Während der Hin- und Rückfahrten konnten wir plaudern, singen oder uns etwas ausruhen. Es war wirklich ein schöner Tag.

Am 1. Oktober kamen die „Edmonton Centennial Singers" von Edmonton bei uns an, und wir durften sie willkommen heißen. Nachmittags sang der Chor in einigen Stadtschulen, und für die Nacht wurden sie in die Heime unserer Schüler eingeladen. Freitag morgens, den 2. Oktober, besuchten sie wieder einige Stadtschulen, und am Nachmittag machten sie eine Tour durchs Parlamentsgebäude, das Planetarium und das Manitoba Museum of Man and Nature. Abends brachten sie ein reichhaltiges Konzert in unserem Auditorium. Es war ein Genuß, dem schönen Gesang zuzuhören. Unter anderen sangen sie auch geistliche Lieder. Der Chor wurde von Mr. Garth Worthington geleitet, und am Klavier war Miß Sharon Lang. Nach dem Konzert luden wir den ganzen Chor zu einer Flußfahrt auf der „Paddlewheel Queen" ein. Sonnabend morgens schliefen sie sich gut aus, und nachmittags war eine Fahrt nach Lower Fort Garry geplant. Abends konnten wir noch bei einem „Barbeque" in Birds Hill Park Gemeinschaft mit ihnen haben. Dann, um 11.30 Uhr abends, sangen sie ihr Abschiedslied auf der Bahnstation.

Dieser Besuch der Edmonton Centennial Singers bot viel Gelegenheiten, mit den Sängern über Christus zu sprechen, die manche von uns wahrgenommen haben.

Unser Eröffnungsprogramm findet am 18. Oktober in der Kirche der Nord-Kildonan-MBG statt und nicht in unserem Auditorium, wie vorher gesagt wurde. Irmi Wiebe

MBG - Mission und Dienst

Was für uns wirkt in Mission und Dienst

Von Waldo D. Hiebert

Es ist Zeit, in Mission und Dienst positive Schritte zu unternehmen. Wir sind durch eine Periode der Ueberprüfung, Bewertung, Angleichung und Aenderung gegangen. Jetzt ist es Zeit, voranzugehen! Wir haben als MB-Gemeinschaft miteinander gesprochen; wir haben unsere Arbeiter im Ausland besucht und mit ihnen gebetet; wir haben beraten und Entscheidungen getroffen. Jetzt wollen wir unsere Kräfte und unsere Mittel sammeln und progressiv vorangehen. Gestattet mir, manche der Mittel, die für uns wirken, aufzuzählen.

1. Es besteht heute ein größeres Bewußtsein für das Programm von Mission und Dienst und deren Gelegenheiten. Es gibt dauernd Fragen, die wir begrüßen, aber es besteht auch in der Gemeinschaft viel guter Wille und lobende Unterstützung für das Programm. Das große Interesse und die Anteilnahme an unserem Missions- und Dienstprogramm, die in den letzten Monaten zum Ausdruck kamen, sind ein ermutigendes Zeichen dafür, daß die MB-Gemeinde noch Missionssinn hat.

2. Mehr Mittel werden Mission und Dienst zur Verfügung gestellt. Obwohl wir im Augenblick ein finanzielles Problem haben, sind wir doch überzeugt und hoffen, daß dieser Zustand von kurzer Dauer sein wird. Mehr Brüder werden gewissenhaft betreffs der materiellen Segnungen, die Gott ihnen gegeben hat, und sie planen, mehr in der Reichsgottesarbeit zu investieren. Mehr Einzelpersonen machen Testamente, gründen Stiftungen, errichten Treuhänderschaften und arrangieren große Schenkungen für Mission und Dienst. Wir finden mehr Stiftungen und Organisationen, die christlichen Charakter und Zweck haben, die gerne eine Mission wie die unsere unterstützen.

3. Die Sondererkenntnisse der MB-Gemeinde sind ein Plus für uns. Dr. Curtis Akenson, ein objektiver Beobachter aus der Christian Service Fellowship, der an unseren Behördensitzungen im Mai teilnahm, sagte unter anderen Dingen: „Seid stolz auf Eure Sondererkenntnisse. Ihr habt eine erstaunliche Anzahl von Dingen, die zu Euren Gunsten sind: a) den Lebensstil Eures Erbes; b) die engverworbene Struktur Eurer Gesellschaft: das Bundkonzept (Brüderschaft). Eure Enge verursacht Euch Schwierigkeiten; Eure Enge ist jedoch auch Eure Stärke. — Nutzt sie voll aus!" In jedem Land, das ich besuchte, wo wir Gemeinden gegründet haben, habe ich gefunden, daß die Gemeinde grundsätzlich im neutestamentlichen Stil war. Sie hat eine Menge Probleme, aber es ist solche Gemeinde und Gemeinschaft, die wir von Herzen bestätigen können.

4. Der Mut zu überprüfen, auszugleichen und Prioritäten festzulegen, ist ein positiver Faktor. Solange wir schmiegsam genug sind zu bewerten und den Mut haben zu ändern, besteht Hoffnung. Erst wenn wir nichts geändert haben wollen und uns neuen Möglichkeiten verschließen, fangen wir an, Gott in seiner Arbeit zu beschränken. Unter der Mitgliedschaft und den Arbeitern in Uebersee empfanden wir ein Stöhnen und hörten manchmal Klagen betreffs der Aenderungen, die gemacht werden; aber wir hörten keine Beschwerden über die Ziele, die wir zu erreichen suchen. Die Tatsache, daß wir einmal wieder die Evangelisation und Gemeindegründung als unser Hauptziel betonen, ist von den Gemeinden und den Missionaren im Ausland fest unterstützt worden.

5. Die Jugend zeigt ein größeres Interesse an Mission und Dienst. Im Jahre 1960 fingen wir das Programm des Christlichen Dienstes an, um unsere Jugend zu beteiligen. Heute sind über 100 junge Geschwister entweder in oder in der Nähe von einer Operation der MBG beschäftigt, manche in Nordamerika, andere im Ausland. Missionare bezeugen, daß die Arbeiter des Christlichen Dienstes eine edle und geschätzte Arbeit verrichten. Junge Leute sehen sich unsere Arbeit genau an und wollen sich beteiligen. Die Einnahmen, die uns die jungen Leute verdienen, belaufen sich auf eine hohe Summe. Allein im verflossenen Jahr haben sie $31,500 zu unseren Missionsprojekten und zur Schuldentilgung beigetragen.

Manchmal fragen uns Leute: „Besteht eine Möglichkeit und Hoffnung, daß unsre Jugend in Zukunft in der Mission wirken kann?" Natürlich besteht diese Möglichkeit. Einige Dinge, die unsere Jugend gleich jetzt tun kann, sind: a) Lernt es, zu Hause effektiv Christus mitzuteilen. Es nutzt nichts, ins Ausland zu gehen, wenn wir nicht schon zu Hause von Herzen diese Mitteilung geübt haben. b) Beherrscht Sprachen; lernt wenigstens eine andere Sprache außer Englisch. c) Erwerbt höchstmögliche Effektivität in irgend einem Beruf. d) Arrangiert Euer Ausbildungsprogramm in solcher Weise, daß es biblische und theologische Ausbildung einschließt.

In Zukunft werden wir auch langfristige, tüchtige, vorbereitete, pflichtbewußte junge Leute benötigen. Wir können wohl mit Bestimmtheit annehmen, daß eine Anzahl derer, die kurzfristige Diensterfahrung haben, eventuell als langfristige Arbeiter zurückkehren werden. Schätzungen der Missionsgesellschaften zeigen, daß von 30 bis 80 Prozent der kurzfristigen Arbeiter zum langfristigen Einsatz zurückkehren.

6. Wir sind in Teilhaberschaft mit wachsenden jungen Gemeinden im Ausland. Unsre Gemeinden im „Ausland" wachsen schneller als unsere Gemeinden in der „Heimat". Manche unsrer Gemeinden in Brasilien wachsen 30 Prozent jährlich. Die Mitgliedschaft der MB-Gemeinden im Ausland ist bedeutend größer als diejenige in Nordamerika.

Die Kirchengeschichte scheint zu beweisen, daß jüngere Gemeinden fruchtbarer und produktiver sind als alte. Es bereitet wahre Befriedigung zu wissen, daß unser Missionsgeld und unsere Arbeiter eine jugendliche Gemeinde im Ausland unterstützen. Douglas Webster, eine Autorität in Missionsangelegenheiten, schreibt in „Yes to Mission": „Ich fühle mich immer dem Neuen Testament näher, wenn ich in Afrika oder in Asien bin, als wenn ich in Europa oder in Nordamerika bin."

Es ist unser Bestreben, in einem brüderlichen Verhältnis mit unseren Gemeinden im Ausland zu sein. Sie brauchen uns; aber wir brauchen sie ebenfalls! In Zukunft wünschen wir mehr gegenseitigen Austausch. Ihre Leiter sollen hierher kommen, und wir müssen dorthin gehen — um uns gegenseitig zu verstehen und zu unterstützen.

7. Wir erhalten eine breitere und mehr realistische Perspektive der Weltmission. Es gibt nicht mehr „äußere Enden der Erde". In einigen Stunden kann man fast irgend einen Teil der Welt erreichen. Ueber Radio und Fernsehen können Millionen durch das gesprochene Wort erreicht werden. Literatur ist ein großes Geschäft, besonders in Entwicklungsländern, in denen die Leute ihre Hand nach Lesematerial ausstrecken. Eine Autorität in Missionsangelegenheiten, David Barrett, behauptet, daß in weiteren 30 Jahren Afrika und Asien die christlichen Länder der Erde sein werden. Wenn gegenwärtig Statistiken weitergehen, wird im Jahre 2000 Amerika nicht mehr „die christliche Nation" sein. Wir haben das Empfinden entwickelt, daß ein Missionar nach seiner Rückkehr vom Missionsfeld nicht mehr „Missionar" ist. Wir müssen die ganze Welt als Missionsfeld ansehen, einschließlich Amerika. Der Herr sagte: „Das Feld ist die Welt." Einer der Jugendlichen, der in diesem Sommer von der Expo '70 in Japan zurückkehrte, sagte: „Ich habe mich entschlossen, ein Missionar zu sein, ob in Japan, Indien oder in Amerika; das ist es, was mir in diesem Sommer passiert ist."

Ein Christ verläßt nie das Missionsfeld! Es ist nicht nur im Ausland, es ist hier und überall!

Im Augenblick empfinde ich in unserer Missions- und Dienstarbeit wie Raymond Davis, der sagte: „Laßt uns nicht nur Geschichte lesen, laßt uns Geschichte machen. Wollen unsere Taschentücher in die Taschen stecken und aufhören zu weinen über die traurigen und ungesunden Verhältnisse. Unsere zukünftigen Erfolge werden mit Gottes Hilfe davon abhängig sein, wie wir unsere persönlichen und gemeinsamen Prioritäten neu bewerten und definieren." Wir haben viele Dinge, die zu unseren Gunsten sind. Darum positiv voran!

*

Verkäufer oder Großhändler?

Gestern sagte mir jemand, daß Missionare nicht mehr länger Verkäufer, sondern Großhändler sein sollten. Ich mußte an zwei Kontakte denken, die ich unlängst gemacht hatte.

Der erste war diesen Sommer, als einer unserer Missionare in Oesterreich zu mir und seinen Mitarbeitern sagte: „Ich dachte früher, daß mehrere Arbeiter auf einer Stelle wirken sollten. Ich habe meine Meinung geändert. Ich sehe nun ein, daß mehrere Arbeitsstellen für einen Arbeiter sein sollten."

Diese Feststellungen fassen sehr wohl die Situation zusammen, die in den Ländern besteht, in denen wir gegenwärtig unsere Gemeinden ausbreiten.

Unsere Missionare waren einst „Verkäufer", die von Tür zu Tür gingen, um das Evangelium mitzuteilen. Gläubige wurden in das Reich Gottes geboren und Gemeinden gegründet. Gemeindegründung war schwerer als Evangelisation, doch Gott ehrte unsere Arbeit, und es besteht in jeder Gegend, wo wir wirkten, eine Gemeinde.

Unsere Missionare sind jetzt in der Lage, den vielen „Verkäufern" in der Gemeinde zu helfen — sie sind eigentlich mehr zu „Großhändlern" geworden, dadurch ihre Nützlichkeit bedeutend vermehrend.

Deshalb ist es möglich, mehr Arbeit mit der gleichen Arbeiterzahl zu verrichten. Deshalb ist es auch möglich, Arbeiter zu versetzen. Sie werden jetzt mehr in der Zerstreuung benötigt als vorher.

Vom Gesichtspunkt des „Verkäufers" ist diesen Sommer ein Unglück geschehen, als wir unsere Arbeiterfamilie wegen finanzieller Schwierigkeiten reduzieren mußten. Vom Gesichtspunkt des „Großhändlers" war die Verringerung ein wirklicher Gewinn. Missionare wirken viel besser durch unsere Gemeinden und Gemeindeglieder, als wenn sie die Arbeit selber tun.

Wegen der erzwungenen, obgleich begründeten Rückzüge unserer Arbeiter haben wir nun wertvolle Arbeitsveteranen zur Verfügung, die anderswo als „Großhändler" des Evangeliums dienen können. Die einzige Ursache, die sie davon zurückhält, auszugehen, ist das Fehlen der Geldmittel, um sie auszusenden. Die Behörde und die Arbeiter sind willens. Ich glaube, daß auch unsere Heimatgemeinden willig werden, wenn sie die phantastischen Gelegenheiten erblicken werden, die bestehen, um die Gemeinden zu vermehren.

Vernon Wiebe, Generalsekretär.

Abwartende Haltung

Urbane Peachey hat die Aufgaben als MCC-Direktor für Jordanien übernommen und wird das MCC im Nahen Osten vertreten.

Gegenwärtig ist die Lage in Jordanien sehr gespannt. Palästinensische Widerstandsgruppen, die für die Befreiung ihrer Heimat von israelischer Herrschaft kämpfen, rebellieren gegen Aegyptens und Jordaniens Regierungschefs, die sich auf Vorschlag der UN auf friedliche Verhandlungen einlassen wollen. Die Widerstandskämpfer erstreben eine Regelung, daß Christen, Mohammedaner und Juden zusammen in einem Staate leben können.

Peachey sieht seiner Aufgabe mit gemischten Gefühlen entgegen. Er soll mit seiner Frau Gwendolyn und den Kindern nach Beirut ziehen. Die Kinder werden dort eine amerikanische Schule besuchen können. Bei den anhaltenden Unruhen in Jordanien hält man Beirut für den besten Ausgangspunkt für Verhandlungen im Nahen Osten. Später werden die Peacheys vielleicht nach Amman übersiedeln.

In Jordanien sind die vom MCC unterhaltenen Betreuungsprojekte der Handarbeitsgruppe u. Kinderunterstützung am Ostufer vorläufig unterbrochen. Als einzige ausländische MCC-Angestellte befindet sich die Schweizerin Margrit Schonmann dort. Sie arbeitet zurzeit im palästinensischen Krankenhaus und versucht, das MCC-Programm aufrechtzuerhalten.

Die MCC-Kindergärten, Nähkreise und die Arbeitszentrale in Marka sind weiterhin in Betrieb und werden von einheimischen Angestellten betrieben. Das MCC versorgt Jordanien weiterhin mit Hilfsmaterial. Im August wurden von Philadelphia etwa 80 000 Pfund an Bettwäsche, Kleidung und Schulbedarf verschickt.

Bitte sachlich bleiben!

Der Artikel „Wohin steuert das MCC?“ (M.R. Nummer 37) erfordert eine Erwiderung. Sachliche Kritik baut auf, unsachliche Kritik reißt nieder. Der Schreiber des Aufsatzes macht Behauptungen über die Stellung und Wirksamkeit des MCC, die nicht begründet werden können. Als Mitglied des MCC (Canada) und Vertreter der MB-Konferenz in der Friedensabteilung (Peace Section) des internationalen MCC seit mehreren Jahren bin ich recht gut informiert über das „Programm“ des MCC. Es sei mir erlaubt, kurz auf die drei erwähnten Punkte im sogenannten „Anhänger“ des MCC zu antworten. Nach den Ausführungen des Schreibers befürwortet das MCC einmal

1. „Friedensbewegungen in offenen Demonstrationen.“ Bis heute hat das MCC keine offizielle Stellung zu solchen Demonstrationen genommen. Was einzelne Glieder unserer Gemeinden tun, kann man nicht dem MCC zur Last legen. Die MB-Konferenz hat jedoch zu dieser Frage auf der Konferenz in Winnipeg im Juli 1969 Stellung genommen. (Siehe Jahrbuch 1969, Seite 40.) Punkt 5 der Vorlage vom Fürsorgekomitee (Board of Spiritual and Social Concerns) betont Tolenranz gegen solche Glieder, die an friedlichen Demonstrationen teilnehmen.

2. Zum andern, „Einmischung in Staatspolitik und dahin zu wirken, ein Regierungssystem, welches nicht nach dem Sinn des MCC ist, abzuschaffen“. Wie man solche Schlußfolgerungen aus der Arbeit des MCC ziehen kann, ist mir unbegreiflich. Ich bin noch nie auf einer Sitzung des MCC gewesen, wo man über Abschaffung von Regierungssystemen, die nicht nach dem Sinn des MCC sind, auch nur gesprochen hat. Es ist vielmehr grundsätzlich Prinzip des MCC, überall Menschen zu helfen, ohne Rücksicht auf das politische System, unter denn sie leben. Aus dem Grunde hat das MCC versucht, leider ohne Erfolg, auch die Not in Nordvietnam zu lindern, und nicht nur in Südvietnam. Manche Kritiker des MCC jedoch scheinen für die Abschaffung von politischen Systemen zu sein, welche nicht nach ihrem Sinn sind.

Was „Einmischung in Staatspolitik“ betrifft, möchte ich betonen, daß ein wesentlicher Unterschied zwischen einem Zeugnis dem Staat gegenüber und politischer Einmischung besteht. Wir glauben, daß die Gemeinde Christi auch dem Staat gegenüber in sittlichen und sozialen Fragen ein Zeugnis schuldet. In Verbindung mit der Kriegsdienstverweigerung haben wir Mennoniten es wiederholt getan, zuweilen aus unlauteren Motiven. Eine Bitte um größere soziale Gerechtigkeit für Minderheitsgruppen in unserer Bevölkerung kann man, meines Erachtens, nicht mit „Einmischung in Staatspolitik“ identifizieren.

3. Zum dritten: „Unterstützung der amerikanischen Kriegsdienstverweigerer.“ Dieses ist Tatsache, obzwar nur in einem sehr geringen Maßstabe. Andere kirchliche Gemeinschaften, die nicht auf dem Boden der biblischen Wehrlosigkeit stehen, haben auf dieser Linie die Initiative ergriffen und auch viel mehr geleistet. Es ist schwer zu verstehen, daß wir als eine „Gemeinschaft von Kriegsdienstverweigerern“ es so schwer finden, auf diesem Gebiet anderen zu helfen. Kriegsdienstverweigerung ist eine Hauptursache in unsern historischen Wanderungen als Mennoniten. Wir sind immer dankbar gewesen, daß Länder und Organisationen uns Türen geöffnet haben. Es ist wahr, manche dieser amerikanischen Kriegsdienstverweigerer teilen nicht unsere biblische Grundlage für solch eine Stellung. Viele haben auch keine Belehrung auf dieser Linie erhalten. Die meisten (etwa 90 Prozent) sind nicht einmal von den Militärbehörden informiert worden, daß ein Ersatzdienst für sie möglich ist. In ihrer Not suchen sie eine Zufluchtsstätte. Die kanadische Regierung erlaubt ihnen, in gesetzlicher Weise ins Land zu kommen. Dürfen wir uns von dieser Not abwenden? Wir helfen andern Menschen, die unsere Glaubensprinzipien nicht teilen, und in vielen Fällen sogar ablehnen. Das MCC versucht hier nach dem Grundsatz in Gal. 6, 10 zu handeln: „Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“. Es wird immer wieder geschehen — im persönlichen Leben und im Leben unserer Bruderschaft —, daß wir jemand helfen, der dieser Hilfe nicht „würdig“ ist. In solchen Fällen trösten wir uns mit dem geflügelten Wort Karl Geroks: „Gott selbst im Himmel füttert manchen Wicht, es reut mich nicht.“

Für ein positives Zeugnis „im Namen Christ“ durch Wort und Werk,

J. A. Töws.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

von Prediger Martin Hamm

Diese Erzählung umfaßt ein ganzes Menschenleben unseres Jahrhunderts. Aus der Kindheit bis ins Alter werden uns wahre Erfahrungen mitgeteilt, wie sie Tausende unseres Mennonitenvolkes ähnlich erfahren haben. Sie sind besonders eindrucksvoll in ihrer einfachen und rührend menschlichen Darstellung.

Manche Leser werden überrascht sein, hier ihren Namen, ihr Dorf, ihre Schule zu finden. Der Krieg, die Revolution, Verfolgung und Auswanderung werden recht spannend geschildert, aber auch der schwere Anfang und die Einbürgerung in der neuen Heimat. Als Erinnerungen für die eigene Familie geschrieben, wird die Geschichte auch für die Allgemeinheit zum Segen sein.

Prediger Martin Hamm ist den Lesern der “Mennonitischen Rundschau” kein Fremder. In unseren Ausgaben vom 23. August 1967 bis zum 28. Februar 1968 brachten wir seinen Bericht “Von meiner Reise um die Welt”. Viele Leser haben damals in ihren Briefen zum Ausdruck gebracht, wie sehr sie diese interessant geschriebenen Berichte schätzten. Sie werden seiner Lebensgeschichte ebenfalls mit Interesse folgen. Wir beginnen den Abdruck dieser Erinnerungen in der nächsten Ausgabe unserer Zeitschrift.

Erich L. Ratzlaff

Gem, Alberta

Heute, am Sonntagmorgen, dem 20. September, grüßte unser Gemeindeleiter, Br. J. P. Doerksen, uns als Gemeinde mit den ersten zwei Versen aus dem 1. Psalm: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“

Br. John Pankratz, Clearbrook, B.C., diente uns mit dem Worte nach Matth. 13, 44 und Matth. 4, 17. Der Chor, unter der Leitung von Br. H. Walde, sang zwei schöne Lieder: “God gives his people strenght” und “Like a river glorius.” Wir sind dem Herrn dankbar für die schönen Versammlungen, die wir immer noch ungestört haben dürfen.

Geschwister John Pankratz, Clearbrook, B.C., weilen hier auf einige Wochen bei den Kindern und halfen mit bei der Honigernte, die in diesem Jahr besonders gut ist.

Letzten Sonntag, den 13. September, durften wir am Altenfest in Rosemary, das jährlich stattfindet, teilnehmen. Die Geschwister von Gem und Rosemary feiern es zusammen.

Beim Eintritt ins Gotteshaus schallte uns schöne Orgelmusik entgegen. Frl. Dyck, Tochter der Diakonengeschwister D. Dyck, spielte. Br. John Bergen, Rosemary, leitete das Fest. Ältester A. Regehr begrüßte die Versammlung mit Jesaja 46, 3—4 und betete. Darauf folgte das Lied „Faß meine Hand“, gesungen von Schwester John Willms, Gem, und Schwester J. Pankratz, Clearbrook, B.C.

Ältester J. Nickel, der am letztjährigen Altenfest krankheitshalber nicht teilnehmen konnte, dankte uns allen, die seiner fürbittend gedacht hatten. Er war froh und dankbar, daß er und seine Gattin in diesem Jahr mit dabei sein durfte. Nach dem Verlesen des 71. Psalms, der so recht ein Psalm fürs Alter ist, betonte Br. Nickel: „Wir Alten sind ein Wunder, getragen durch Gottes Güte in guten wie auch in schweren Tagen. Jedes Altenfest sollte ein Dankfest sein, besonders für jeden, der dabei sein darf.“

Drei Brüder erwähnte Br. Nickel, die auf diesem Fest nicht zugegen sein konnten. Es sind, 1. Br. H. Retzlaff, Rosemary, der im Laufe des Jahres von seinem Herrn und Meister heimgerufen wurde, 2. Br. D. Epp, Rosemary, krank im Bassano Hospital, und 3. John Krahn, Rosemary, der nach einem Schlaganfall nun schon länge Zeit im Altersheim in Medicine Hat weilt und nicht mehr sprechen kann. Wir können beten und Fürbitte tun, und dann laßt uns treu sein.

Als Gastredner diente Ältester W. Pauls, Calgary. Er betete und las 5. Mose 32, 7, wo es heißt: „Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was er getan hat an den alten Vätern. Frage deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Ältesten, die werden dir's sagen.“ Er las auch 2. Joh. 8 und Psalm 77, 6—12. Er betonte: Gott ist ein Gott, der Wunder tut, und wenn er uns hat alt werden lassen, so hat er eine Absicht mit uns. Wir sollten mutig sein und nicht sterben wollen, an die Kraft der Gebete bei einem Elia denken und stets betende und fürbittende Hände emporheben, denn es tut so not in einer so stürmischen und bewegten Zeit, wie wir sie heute haben. Vielleicht hat der Herr auch für manchen von uns noch einen weiten Weg, wie für Elia, als er so mutlos geworden war.

Es folgte eine kurze Gebetsstunde, an der sich mehrere Geschwister beteiligten. Darnach wurde noch Zeit für Freiwilliges gegeben. Br. H. H. Siemens betonte, daß die Fürbitte eine Großmacht ist. Er las 1. Kor. 15, 10 und noch einen Vers aus Psalm 31, 6, für die Zukunft: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott!“ Dann teilte Br. Siemens uns noch manches über das Ergehen seiner lieben Gattin im Krankenhaus mit. Sie nehmen alles aus Gottes Hand, und so können sie es leichter tragen. Schwester Siemens bessert, aber nur langsam; auch sie war eine von denen, die in diesem Jahr nicht mit auf dem Feste sein konnten. Laßt uns ihrer auch weiter fürbittend gedenken. Es folgten noch zwei Lieder: „Du müdes Herz“ und „Gleich wie die schimmernden Sterne erblassen“, gesungen von einigen Geschwistern aus Gem. Zum Schluß wurden noch alle mit einem Vespermahl bewirtet.

H. G. Berg

MCC verschickt Hilfsgüter

Ende August gingen aus dem MCC-Depot in Ephrata große Mengen an Hilfsgütern ab, die von den Hafenanlagen in Baltimore und Philadelphia abgeschickt wurden. Sechs Tage lang wurden insgesamt 118 Tonnen Material im Werte von zirka 250,000 Dollar per Lastwagen zum Hafen befördert. Die Bestimmungsländer sind Algerien, Jordanien und Tansania.

Die Sendungen bestanden aus 22 Tonnen Bettwäsche, wobei etwa 12 000 handgearbeitete Flickerdecken waren, 9 100 Weihnachtsbündel, 5 700 Babybündel, 2 900 Bündel für Leprakranke und 10 000 Meter Stoff; 3 Tonnen Schulbedarf, 8 000 Handtücher, 500 Laken, 16 Tonnen Seife, 9 Tonnen Hühnerkonserven, 5 Tonnen Tomatenpaste, die von der Carnation Co. gespendet wurden, 1 800 Nähkästchen, 17 Kartons Medikamente im Werte von 3 000 Dollar und 14 Nähmaschinen.

Die gebrauchte Kleidung für Jordanien ist zur Verteilung im Winter gedacht.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

Christlicher Jugendfreund

Wäkda, die Rabenkrähe

Erzählung von Günther Blau

(Schluß)

Die Eltern fuhren mit Lieselotte und Thomas in ihrem Wagen hinter dem Auto mit Jürgen und der Rabenkrähe her. Am Ende der Anlagen, vor einem stattlichen Einfamilienhaus, hielt der erste Wagen. Jürgens Onkel sprang heraus und sagte: „So, da wären wir! Treten Sie doch bitte näher! In der Aufregung habe ich übrigens ganz vergessen, mich vorzustellen. Mein Name ist Faßbender — und da kommt eben meine Frau!" Lieselotte, Thomas und die Eltern lachten. „Das ist witzig, da reimen wir uns ja", erklärte der Vater. „Wir heißen nämlich alle vier Naßhänder, Naßhänder mit ä!" Herr Faßbender lachte auch und bat Naßhänders ins Haus. „Wir gehen schon voraus", sagte seine Frau. Thomas blieb mit Herrn Faßbender beim Auto. Er nahm Jürgen behutsam die Krähe ab und wartete am Eingang zum Garten. Herr Faßbender hob Jürgen aus dem Auto, stellte ihn auf die Beine und reichte ihm die Krücken.

Im Wohnzimmer erfuhr man inzwischen, was mit Jürgen geschehen war. Seine Eltern hatten vor einem Jahr im Nebel einen Zusammenstoß mit einem anderen Wagen gehabt und waren dabei umgekommen. Jürgen selbst war schwer verletzt worden. Seine Beine mußten viele Monate in Gips liegen. Der Arzt hoffte, daß Jürgen wieder ganz gesund würde. Faßbenders hatten ihren Neffen an Kindes Statt angenommen.

„Wo ist denn der Käfig?" wollte Thomas wissen, als Jürgen mit seinen Krücken nachgekommen war. Jürgen bewegte den Mund, brachte aber kein Wort heraus. Thomas folgte seiner Blickrichtung. Da stand der Käfig auf der Terrasse. Oh, ist der aber klein, dachte Thomas und verglich ihn mit dem großen, den er zu Hause aus einem alten Tisch gebastelt hatte.

Jürgen hatte Schweißperlen auf der Stirn, obwohl er nur ein paar Schritte gemacht hatte. Sein Onkel rückte einen Korbsessel näher und half ihm beim Niedersitzen. Thomas öffnete den Käfiig und setzte die Krähe schweren Herzens hinein.

„Jürgen ruht sich jetzt ein bißchen aus. Ich zeige euch inzwischen den Garten", sagte der Onkel zu Thomas und Lieselotte. Er pflückte ihnen dicke, gelbe Äpfel. „Probiert einmal, es sind Klaräpfel. Sie werden immer als erste reif. Übrigens, mit Jürgen müßt ihr ein wenig Geduld haben. Er steht immer noch unter der Schockwirkung des Unfalls. Es wird wohl lange dauern, bis er den schrecklichen Tod seiner Eltern verwunden hat. Wenn er aufgeregt ist, bekommt er kein Wort heraus. Laßt ihm ein bißchen Zeit, dann wird es schon werden. Hättet ihr Lust, mit mir Boccia zu spielen? Kennt ihr die Regeln?"

Lieselotte und Thomas hatten noch nie Boccia gespielt. Herr Faßbender erklärte es ihnen, es war ja nicht schwer. Nach einer Weile hörten sie Jürgen leise rufen. Sein Onkel ging zu ihm hinüber und sprach mit ihm. Dann nahm er ihn mit dem Sessel hoch und setzte ihn am Anfang der Bocciabahn nieder.

„Im Sitzen ist das gar nicht so einfach", erklärte der Onkel. „Aber es ist kaum zu glauben, wie gut Jürgen werfen kann. Er hat mich schon ein paarmal geschlagen."

Jürgen warf wirklich gut. Und als er einmal die kleine Kugel mit seiner großen direkt aus der Luft traf, klatschte Lieselotte begeistert in die Hände. Thomas, der anfangs ein bißchen daneben zielte, damit Jürgen einen Vorsprung hatte, merkte bald, daß das nicht nötig war. Jürgen gewann auch so, von seinem Sessel aus. „Ihr solltet ihn erst einmal beim Tischtennis sehen', sagte der Onkel, „da schlägt er mich nach Strich und Faden."

Einige Tage später rief Herr Faßbender bei Naßhänders an und fragte, ob er die Kinder abholen dürfe. Es wäre so schön windstill, da könnten sie gut zusammen draußen Tischtennis spielen. Thomas verzog sein Gesicht. „Ich hab keine Lust, ich geh lieber schwimmen! Außerdem hat unsere Krähe dort einen so engen Käfig, ihr Gefieder ist schon ganz stumpf geworden! Und wenn wir mit Jürgen Tischtennis spielen, wird es sicher langweilig." — „Ich fahre aber hin", entgegnete Lieselotte. „Ich nehme mein Badezeug mit und gehe anschließend zum Schwimmen!"

Damit war Thomas dann einverstanden. Es wurde auch gar nicht langweilig. Jürgen saß beim Spielen auf einem alten Nachtschränkchen. Und weil er flink war, lange Arme hatte und früher schon gut gespielt hatte, konnte er tüchtig mithalten. Nach dem Spiel fuhren sie alle zum Fluß und badeten. Jürgen saß mit der Krähe im Gras und schaute zu.

Lieselotte und Thomas besuchten Jürgen mit ihren Rädern nun oft. Eines Tages klingelte das Telefon. Thomas war in der Nähe und hob ab. „Denk mal, Thomas", sagte Herr Faßbender, „Jürgen ist wieder kränker geworden. Er wußte ja, daß ihr heute kommen wolltet. Da hat er gestern den ganzen Abend mit mir Tischtennis trainiert — vielleicht zuviel. In der Nacht bekam er hohes Fieber. Wir riefen den Arzt, und der brachte ihn gleich in die Klinik. Wahrscheinlich dauert es nun lange, bis er wieder mit euch zusammen sein kann. Er war immer so froh, wenn..." — „Dürfen wir ihn nicht in der Klinik besuchen?" fragte Thomas gleich. Herr Faßbender versprach, sie sofort anzurufen, wenn der Arzt es erlaubte.

Zwei Tage später gingen Lieselotte und Thomas durch die Anlagen zur Klinik. Thomas trug die Rabenkrähe auf dem Arm.

Die Schwester an der Pforte bekam kreisrunde Augen, als die drei anrückten. „Ihr seid hier bestimmt falsch", rief sie, „der Zoo ist zwei Haltestellen weiter!" — „Wir wollen nicht in den Zoo", erklärte Thomas, „wir wollen zu Jürgen!" — „Zu Jürgen Faßbender auf Zimmer 24, bitte sehr", ergänzte Lieselotte. „Dies hier ist seine zahme Krähe." — „Wenn er sie sieht, wird er wahrscheinlich schnell wieder gesund", sagte Thomas. Die Schwester lächelte ein bißchen säuerlich und sagte: „Tiere ins Krankenhaus mitzubringen ist verboten! Wo kämen wir da hin!" — „Aber das ist doch Wäkda", rief Lieselotte. „Wäkda ist als junges Tier in eine Fuchsfalle geraten. Wir haben sie gerettet und mit viel Mühe aufgezogen." — „Im Winter fährt sie mit uns Schlitten", sagte Thomas, „und scheuchte die anderen Kinder mit ‚Wäkda' aus dem Weg, daher der Name." — „Und eines Tages wurde sie uns gestohlen", fuhr Lieselotte fort. „Drei Wochen später hielt ein Auto neben uns an der Kreuzung, und ich hörte es daraus ‚Wäkda' krächzen." — „Aus dem Auto?" fragte die Schwester. „Wie unheimlich!" — „Ja, aber Vater fuhr hinterdrein, holte das andere Auto ein und . . . und . . ." — „Und dann", half Lieselotte ihrem Bruder, „dann haben wir Wäkda doch in dem anderen Auto gelassen." — „Warum denn? Das verstehe ich nicht", sagte die Schwester. „Weil . . . weil doch Jürgen in dem Auto saß, und weil . . . weil er seine Beine ja in Stützschienen stecken hatte. Sein Onkel wußte doch nicht, daß die Krähe gestohlen war. Dürfen wir jetzt auf Zimmer 24?"

Die Schwester überlegte. „Ist sie auch wirklich zahm?" erkundigte sie sich. „Zahm wie ein Lamm", versicherte Thomas. Da winkte die Schwester einen Pfleger heran und sagte: „Herr Mattes, begleiten Sie diese drei Besucher bitte auf Zimmer 24, aber passen Sie gut auf, ja?" — „Abber siicher", nickte Herr Mattes und betrachtete die Krähe. „Dat is abber mal ne sälltene Besuuch!" Die Kinder mußten lachen über die komische, langgezogene Sprache.

Ein bißchen bedrückt traten Lieselotte und Thomas in Jürgens Krankenzimmer. Herr Mattes sagte noch in der Tür: „Kucke mal da, Jong! Jätz kommd deine schwaaze Aadler! Da staunste, wat?"

Ja, Jürgen freute sich sehr über die Krähe und über Lieselotte und Thomas. Er lag ganz flach im Bett und bewegte die Hände nur vorsichtig. Seine Beine waren wieder eingegipst. „Du brauchst jätz wenigstens nit de Schoolbank ze drücke, Jong", sagte Herr Mattes. Und Lieselotte verzog dazu gleich ihr Gesicht. „Wir haben vielleicht Hausaufgaben bekommen, Jürgen, da können wir bis in die Nacht drüber sitzen!" — „Und wir, wir schreiben morgen eine Klassenarbeit", ergänzte Thomas. „Mir ist deswegen jetzt schon ganz schlecht. Wenn ich nicht mindestens eine Drei schreibe, ist meine Versetzung wieder gefährdet. Uuuuh —." Er ließ einen so tiefen Seufzer los, daß auch Jürgen ein bißchen lächeln mußte.

Es klopfte an die Tür. Als sie sich öffnete, stieß die Krähe ihren schwarzen Schnabel vor, schlug mit den Flügeln und krächzte „Wäkda!" Schwester Angelika, die in der Tür stand, griff sich ans Herz vor Schreck. Aber dann mußte sie lachen. Sie war nun seit einem halben Jahrhundert im Krankendienst. Daß ihr aber jemand beim Öffnen der Tür „Wäkda!" entgegenrief, war noch nie geschehen. Schwester Angelika war schon lange im Ruhestand, kam aber immer noch ins Krankenhaus und half hier und da. Sie hatte begonnen, Jürgen aus einem Buch vorzulesen, das ihm sehr gefiel. Die Handlung spielte in Schweden, auf einer Insel, die Saltkrokan hieß.

Wäkda schlug immer noch die Flügel. „Ihr mößt eure schwaaze Aadler de Flööjel statze", warf Herr Mattes ein, „sons is dä euch bald auf un davon. Is et nit so, Schwästersche?"

Schwester Angelika schaute den Vogel eine Weile an. Und auch der Vogel blickte ihr mit seinen schwarzbraunen Augen aufmerksam entgegen. „Sieht ein bißchen traurig aus, das Tierchen", sagte Schweseer Angelika schließlich. „Kein Wunder, wo der Himmel so blau und so hoch ist. Was Flügel hat, sollte eigentlich auch fliegen können. Ich komme später wieder, Jürgen. Das Tier wird sonst zu unruhig durch die vielen Menschen." Dann zog sie leise die Tür hinter sich zu.

Später, als auch Lieselotte und Thomas sich verabschiedeten, schlug Jürgen vor, sie sollten Wäkda mit zu sich nach Hause nehmen. Thomas machte vor Freude einen Luftsprung. Dann schämte er sich ein bißchen, weil er so gesund und munter war. Um es wieder gutzumachen, sagte er: „Wir bringen dir die Wäkda immer mit ins Krankenhaus, Jürgen! Und sobald du gesund bist, zieht sie wieder ganz zu euch.'

Vor dem Einschlafen dachte Jürgen noch einmal über alles nach, was er an diesem Tag gehört und gesehen hatte. Dabei fielen ihm die Worte der Schwester ein: Alles, was Flügel hat,, sollte auch fliegen können. Das ging ihm nicht aus dem Sinn. Vielleicht sollte man die Rabenkrähe wieder fliegen lassen? Heute, an seinem Krankenbett, hatte sie ihm zum erstenmal leid getan. Ob Wäkda aber wiederfliegen konnte? Jürgen beschloß, bei nächsten Besuch mit Lieselotte und Thomas darüber zu sprechen.

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Ruhe

Von Gerhard P. Schroeder

Schriftabschnitt Matth. 11, 28—30: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Ruhe geben). Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

Hebr. 4, 9: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes."

Was ist Ruhe? Büchner sagt, es ist „das Ende der Beunruhigungen, der Zustand des ungestörten Selbst- und Lebensgenusses." Wir unterscheiden eine leibliche Ruhe, wo man sich nach getaner Anstrengung niedersetzt oder hinlegt, und die leibliche Ruhe genießt. Es gibt aber noch eine andere Ruhe, die wir

a) nur von Gott erhalten,
b) die wir nur in intimer Gemeinschaft mit dem Herrn finden und
c) zu der wir einst mit dem Herrn eingehen.

Von dieser Ruhe möchten wir heute unter dem Beistand des Heiligen Geistes sprechen.

Es gibt heute Millionen von frohen Kindern Gottes, die sich trotz aller Widerwärtigkeiten des Lebens dieser Ruhe in Christo Jesu erfreuen, sie haben wahre Buße getan, sie haben in der Wiedergeburt neues Leben aus Gott und Frieden mit Gott gefunden. Ruhe und Friede sind sehr enge miteinander verbunden und sind eine ohne das andere undenkbar. Es gibt aber auch Millionen von Menschen, die diesen Frieden und diese Ruhe noch nie erhalten noch empfunden oder gefunden haben und über die geschrieben steht: „Und der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier haben angebetet und sein Bild, und so jemand hat das Malzeichen seines Namens angenommen" (Offb. 14, 11).

In Matthäus 11, 28 spricht Jesus von dieser ersten Stufe der Ruhe, die er allen denen schenken will, die als Beladene, Verlorene zu ihm kommen. Luthers Uebersetzung dieses Verses spricht von mühseligen Menschen, die sich allerlei Mühe gemacht haben, selig zu werden und dabei vielleicht vergessen haben, oder unterlassen haben, alle Sorgen zu ihm zu bringen und sich ihm ganz mit allen Sünden und Sorgen zu übergeben. Ein jeder, der so beladen mit Sünden und Sorgen zu ihm kommt, erhält von Jesus selbst die Versicherung, daß er ihn „erquicken will", d.h. er gibt dir die Ruhe, nach der du so lange gesucht und gestrebt hast. Viele Uebersetzer dieses Verses schreiben: „Ich werde euch Ruhe geben" (Elberfelder Uebersetzung). Lege heute vertrauensvoll deine Hand in die Hand Jesu Christi, wenn du es bis jetzt noch nicht getan hast, bekenne ihm alle deine Sünden, bitte ihn, damit er vollen Besitz von deinem Herzen nehmen möchte, und er schenkt dir diese Ruhe! Es gibt nur einen Weg, diese Ruhe zu erhalten und Jesus ladet dich ein, dir diese Ruhe schenken zu lassen. Vor vielen Jahren machte der Schreiber dieser Zeilen diese selige Erfahrung, als er bei verschlossener Tür mit seiner ganzen Sündenlast vor dem Herrn kniete, weinte und betete. Es lohnt sich und es ist noch nie jemand enttäuscht worden. Die Engel im Himmel freuen sich mit uns, wann ein Sünder Buße tut, den Heiland in sein Herz einläßt und dann die Ruhe erhält: Dir sind deine Sünden vergeben.

Die zweite Stufe findet man. Jesus sagt: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Wenn wir uns durch die Gnade Jesu Christi die erste Ruhe haben schenken lassen, erfahren wir, daß in der Welt noch viel Unruhe existiert und daß Satan uns noch immer anficht und uns die Ruhe rauben möchte, die wir vom Herrn erhalten haben.

Nun zeigt uns unser lieber Heiland, wie wir immer wieder Ruhe finden können. Hier ist das Rezept, ob es dir gefällt oder nicht: „Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir ... so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Um diese Ruhe zu finden, bietet Jesus uns sein Joch an, und viele schrecken da zurück. Bedeutet das Joch nicht etwas Schweres, Unangenehmes?

Das Joch ist meistens für zwei bestimmt. Oft durfte ich diese in Rußland beobachten, wie zwei Ochsen zum Joch geführt wurden; dasselbe wurde auf sie gelegt, und dann gab es meistens nur zwei Wörter, die man hörte: „Zob" (links) und „Zobbe" (rechts). Die armen Ochsen! Wie schwer mußten sie ziehen und wie angenehm war es für sie doch, wenn das Joch wieder abgenommen wurde.

Wie wir noch zagend und fragend an dieses Joch kommen und uns unter dieses Joch Jesu Christi stellen, da merken wir etwas, was uns bis jetzt ganz fremd war: Mein Jochpartner ist kein anderer als Jesus Christus, der ewige und allmächtige Sohn Gottes selbst, der uns lieb hat, der uns immer wieder helfen will, der da sanftmütig und von Herzen demütig ist — ich selber bin das nie gewesen —, dessen Joch sanft und dessen Last leicht ist.

Welch ein Jauchzen, welch ein Frohlocken, welche wunderbaren Zeugnisse hört man immer wieder von treuen Kindern Gottes, die diese seligen Erfahrungen mit dem lieben Heiland gemacht haben. Ja, sie nahmen das Joch, sie willigten ein, den vollen Weg mit dem Herrn zu gehen und das Resultat ist: eine wunderbare Ruhe, die man täglich und stündlich immerwiederfindet, nicht ohne, sondern immer nur in der intimen Gemeinschaft mit dem Herrn, der für uns ans Kreuz ging und uns zuruft: Folget mir nach.

„Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt,
ob Stürme auch drohen von fern,
mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn.

Liebe Seele, wenn du diese Ruhe bei Jesu gefunden hast, dann wirst du beim Lesen dieser Zeilen wahrscheinlich an eines deiner Lieblingslieder denken und zur Ehre Gottes singen, weil du diese wunderbare Ruhe immer wieder findest.

Und nun kommen wir zur dritten, zur letzten Stufe der Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes. Doch diese Ruhe erlangt nur der, der die ersten zwei Stufen der Ruhe erlebt hat.

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren, doch nach dem letzten ausgekämpften Streit, wir aus der Fremde in die Heimat kehren und einzieh'n in das Tor der Ewigkeit!" Lies und singe das ganze Lied! Herrlich, herrlich wird es einmal sein ... Seele, dieses sind keine Einbildungen, sondern ewige, sichtbare Zusagen, dem, der hier gekämpft und gelitten hat. „Es ist noch eine Ruhe vorhanden, dem Volke Gottes" und sonst keinem. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. „Ruh', Ruh', himmlische Ruh', im Schoße des Mittlers ich eile dir zu."

Liebe Seele, diese Zeilen schreibt einer, der im Laufe vieler Jahre erfahren hat, was es bedeutet, zur Ruhe des Volkes Gottes gelangt zu sein. Satan geht noch unher wie ein brüllender Löwe und wird auch dich nicht verschonen. Doch meine Bibel sagt mir, daß ich dem Teufel widerstehen soll, und dann flieht Satan, weil er merkt, daß Jesus in dir wohnt, wie auch in mir. Es kommen viele Probleme des Lebens, finanzielle, gesundheitliche und andere; es kommen schlimme Mißverständnisse, Verleumdungen; die bleiben keinem erspart. Doch „in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat". Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" (Röm. 8, 37—39).

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißungen, einzukommen zu seiner Ruhe nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe" (Hebr. 4, 1) (und keiner zu spät komme — russische Uebersetzung). Jetzt ist noch die Gnadenzeit; noch ist die Tür offen, noch dürfen wir diese wunderbare Ruhe erlangen und besitzen. „Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein." „Wir wissen (welch' ein heilges Wissen), wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist." Ist das nicht fast zu viel, oder zu groß, oder zu hoch? Nein, liebe Seele, der Heiland hat alles für uns erworben. „Wir, die wir glauben, gehen in die Ruhe" (Hebr. 3, 3).

Ich wünsche, ich könnte mit Euch allen die letzten zwei Kapitel der Offenbarung lesen und mit jedem Verse freudig ausrufen: „Wie groß bist du, o Herr, mein Gott!" — „Die Hütte Gottes bei den Menschen ... sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen ... Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: Schreibe (und das tue ich gerade jetzt, damit niemand die Ruhe versäume), denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß" (Offb. 21, 5). Eins ist not! Hast du das gute Teil erwählet?

Wir besitzen schon jetzt eine wunderbare Ruhe in Christo Jesu, und wir gehen einst ein zur Ruhe des Volkes Gottes! Amen!

AMBI oder Vereinte Menn. Bibel-Institute

Den meisten Lesern unserer mennonitischen Zeitschriften, ob deutsch oder englisch, ist es ja schon bekannt, daß die beiden Bibelschulen hier in B.C. — Bethel Mennonite Bible Institute und Mennonite Brethren Bible Institute — seit dem letzten Frühling zusammengetreten sind und nun als Vereinte Menn. Bibel-Institute funktionieren. Einstweilen trägt diese Anstalt noch den oben angeführten Namen. Als Mitglied der Schulbehörde bzw. als Verantwortlicher für die Förderung und Reklame der Schule habe ich den Auftrag, hie und da über die Entwicklung und die Funktionen des Institutes zu berichten. Das möchte ich heute wieder kurz tun.

Gestern, Sonntag, den 27. September, um 2.30 Uhr nachmittags fand die Eröffnungsfeier statt. Eine Massenversammlung im Auditorium des MEI war ein schlagender Beweis für das Interesse an dieser Schule. Ein sehr gediegenes, vom Geiste Gottes inspiriertes Programm hielt die große Versammlung für 1 Stunde und 35 Minuten in Spannung. Der Massenchor von nahezu 200 Sängern begrüßte die Zuhörerschaft mit dem passenden Liede: „Heilig, Heilig, Heilig." Alle Lieder und Musiknummern waren eindrucksvoll und beherzigenswert. Die Begrüßungsworte vom Präsidenten, P. R. Toews, sowie das Eröffnungsgebet von Prediger J. H. Quiring kamen aus einem warmen, von Lob und Dank erfüllten Herzen. Informationen über die Neubauten und die Renovierung der Schule vom Vorsitzenden der Schulbehörde, Br. G. Letkeman, gaben den Zuhörern ein klares Bild über den gegenwärtigen Zustand des Institutes.

Durchaus beherzigenswert war die Festansprache von Prediger H. A. Wiens, Pastor der Eden-Mennonitengemeinde in Chilliwack. Der Festredner unterstrich den Gedanken der „Gemeinde Jesu Christi". Die Gemeinde (Church) ist nicht ein Gebäude, sondern eine Körperschaft — eine Gemeinschaft von Seelen, die Römer 6, 3—6, erlebt haben. Die Körperschaft Christi ist opferwillig und gibt ohne Zwang — Gold, Geld, Mittel, Zeit — alle Glieder des eigenen Leibes, ja das eigene Leben in den Dienst und für die Sache des himmlischen Meisters. „Wir leben im Wechsel der Zeit und der Umstände", betonte der Redner. Wechsel ist sehr oft mit Schmerzen verbunden. Bedauern wir den Wechsel, nämlich die Veränderung, die wir in unseren Bibel-Bildungsanstalten getroffen haben? Vorderungen werden durch Bedürfnisse der Menschen hervorgerufen. Christen sind in Zeiten der Prosperität in viel größerer Gefahr als in Zeiten der Verfolgung. Er schloß dann mit folgendem Ausspruch: „Wenn Veränderungen stattfinden sollen, mögen sie dann in uns anfangen."

Nach Schluß der Eröffnungsfeier wurde die ganze Versammlung zur Einweihung und Besichtigung des Neubaues (Küche und Speisesaal) auf dem Schulgelände eingeladen. Da das Wetter wunderschön und sonnig war, ging die ganze Menschenmenge zu Fuß dorthin. Die Brüder J. A. Toews, Pastor der Fraserview-MB-Gemeinde, und Rudy Goertzen, Pastor der Bethel-Mennonitengemeinde zu Aldergrove, sprachen das Weihegebet. Alle Erschienenen wurden eingeladen, den Neubau zu besichtigen. Auch wurde dort ein kleiner Imbiß verabreicht, und alle Gäste gingen froh und dankbar nach Hause.

Es herrschte allgemein eine frohe, dankbare Stimmung; dem Herrn die Ehre! Ich lasse kurz den Bericht des Registrars über die Schülerzahl folgen.

Freshmen:	weiblich	81
	männlich	56
	Total	137
Seniors:	weiblich	26
	männlich	26
	Total	52
Im ganzen registriert		189

C. D. Toews

FRAUEN- UND FAMILIENDIENST

Goldene Hochzeit der Geschwister Alexander und Agnes Dirks

(Nord-Kildonan, Manitoba)

Goldene Hochzeiten, sagt man oft, sind für die Alten, die dabei ihre Jugendtage wieder erleben und sich gegenseitig stärken. Und in den letzten Jahren scheint es oft, als ob es mehr und mehr solcher Festtage unter uns gibt. So feierten wir am 26. Juni die Goldene Hochzeit unserer Eltern. Denn es sind Kind und Kindeskinder und deren Altersgleichen, für welche die Feier der Goldenen Hochzeit besondere Bedeutung und Wichtigkeit hat. Da sind die Möglichkeiten, daß alle Geschwister einer weitverstreuten Familie zusammenkommen, das eine so seltene Freude ausmacht. Auch alte Freundschaften und Bekanntschaften werden aufgefrischt, und man kehrt erneuert zurück.

Aber dies ist nur der Anfang. In einem Zeitalter des rasenden Fortschritts bekommt man einen Einblick in jene längst vergangene Zeit, eine halbe Welt und ein halbes Jahrhundert zurückliegend. Dies sind die Wurzeln, dies ist das gute Land, auf der die Aussaat, die wir in Gottes Augen sind, Frucht tragen kann. Und man erkennt: Dies war nicht blinder Zufall, nicht ein Ungefähr. E i n e r ist mitgegangen.

Dies erkannte auch ein Freund nichtmennonitischer Herkunft, der von auswärts als Gast erschienen war. „Ich staune immer", sagte er, „wie der Mennonit an Gottes handgreifliche Nähe glaubt! Ihn als beständigen Begleiter auf dem Lebenswege erfährt."

Diesen Ton schlug auch Prediger Victor Töws an, der sein Schriftwort aus Psalm 33, 18—22 las. Seine Eltern waren damals in Waldheim an der Molotschna auf der grünen Hochzeit zugegen gewesen, denn sein Vater war Lehrerkollege unseres Vaters. Auch er hatte denselben Weg zurückgelegt; er war dagewesen auf dem Arm der Mutter. Wenige Monate später war das Kind elternlos; die Eltern wurden ein Opfer des russischen Bürgerkrieges.

Töws sprach über die Rolle der mennonitischen Schullehrer in Rußland ... „etwas weniger gelöhnt als des Dorfes Kuhhirte ..." Er sprach von den letzten Jahren in Rußland und den Anfangsjahren in Kanada, wo der Vater dem Ruf seines Herrn folgte, nicht nur den Weg in die Volksschule Manitobas zu machen, sondern auch in den Dienst am Worte Gottes, zu welchem er 1929 in Arnaud ordiniert wurde. Ein langer und nicht leichter Weg war es gewesen, der hier in Nord-Kildonan den 50. Meilenstein erreicht hatte.

Prediger John Wall diente kurz in englischer Sprache, und der Gemeindeleiter Wilhelm Neufeld brachte die Glückwünsche von der Gemeinde, in welcher die Eltern nun 28 Jahre als Glieder gezählt worden sind, wo sie mit andern auch so manchmal, wie einst Jakob am Jabbok Gott von Angesicht gesehen haben (1. Mose 32, 31).

Es folgte ein kurzes Programm im Kellerraum der Kirche. Nach dem gemeinsamen Mahl, das durch den Frauenverein, in dem Mutter alle diese 28 Jahre tätig gewesen ist, zubereitet war. Vater teilte einige seiner Lebenserfahrungen mit, die Onkel von beiden Seiten der Familie brachten Grüße. Wenn oben in der Kirche die vier Töchter des Elternhauses mit Orgelbegleitung Danklieder gesungen hatten, so war jetzt die Reihe der Enkelkinder und anderer Freunde und Verwandten, etwas zum Abend beizutragen. Zum Schluß kam noch eine kurze Lichtbilderschau, welche den Weg von einer Dauer von 50 Jahren von Waldheim bis Nord-Kildonan veranschaulichte. Manches aus dem Leben der Familie wurde dadurch schön nahegebracht.

Dem Höchsten, der Gnade für diesen Tag gab, und das schönste Wetter als Zugabe, gebührt herzlicher Dank.

Wir sind auch den vielen Gästen und Teilnehmern dankbar für die Freundlichkeit, ihre Achtung und Liebe, mit der die Freude dieses Tages vermehrt wurde. Sie haben uns Gutes getan.

Kein Fest dieser Art wäre vollständig ohne ein Gedenken derer, die nicht hier waren, die durch Zeit und Raum getrennt blieben. Die Gäste der Grünen Hochzeit in Waldheim waren vielleicht auf ein Dutzend hier in Kildonan zusammengeschrumpft. Man denkt an die Geschwister des Vaters, die in Sibirien begraben sind, deren Kinder noch manche dort leben. Man denkt an andere, die schon zur ewigen Ruhe eingegangen sind. Man denkt an alles Schreckliche, das über unsere Welt in den 50 Jahren gekommen ist, und es geht uns, wie Vater sich ausdrückte: „Er zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt."

Ueber alles jedoch: an Einem hat es nie gefehlt, wie es auch im Gedicht bei der Einleitung anerkannt wurde:

Du bliebst und bleibst,
als Auferstandener frisch
und wunderbar.
Wie einst in Emmaus
gehen wir zu Tisch
und sind gewahr,
Du brichst das Brot.

Im Auftrage: Sohn Viktor.

Goldene Hochzeit der Geschwister Abram und Maria Friesen

am 22. August 1970 in der Fraserview-MBG, Vancouver, B.C.

Zirka 200 Gäste waren der Einladung gefolgt und setzten sich gleich an die vorbereiteten Tische im Kellerraum, wo unsere lieben Kinder unter der Leitung unseres ältesten Sohnes John ein Programm brachten.

Zum Anfang brachte ein Quartett des Lied: „Gott grüße dich!" Unser Pastor brachte eine kurze Predigt über den herrlichen Führer, unseren guten Hirten. Mein Bruder Heinrich aus Winnipeg brachte eine kurze Botschaft über Psalm 23, abschließend: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar!" Meine Schwester Anna, Frau Bergmann, brachte ein Gedicht: „Das lange Kreuz." Von Geschwister Goosen wurde ein Duett gebracht, und die deutsche Sonntagsschule brachte zwei Lieder, die Friesenfamilie vier Lieder und die Logan-Familie brachte lebhaft das Lied: „Das Wandern ist des Müllers Lust." Dann folgte der Bericht vom Jubilar im Deutschen. Mein Sohn übersetzte es ins Englische und der jüngste Sohn brachte auch einen Überblick aus dem Familienleben.

Prediger J. J. Unger, unser Schwager, machte Schlußbemerkungen. Der Grundgedanke war: „Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende!' Gewohnt haben wir in Kanada seit dem 20. September 1926: 1. in Altona, Man., 5 Jahre als Müller; 2. in Winkler, Man., auch als Müller; 3. in Hague, Saskatchewan, 5 Jahre als Müller, und zuletzt in Redison, Saskatchewan, 2 Jahre. Seit 1943 ist unser Wohnort im schönen B.C. In B.C. haben wir in Matsqui fünf Jahre gefarmt; nach der Wasserflut über Matsqui gingen wir nach Abbotsford und ich arbeitete als Zimmermann. In Kitimat war ich fünf Jahre, und schließlich verlegten wir unseren Wohnsitz nach Vancouver, wo wir beide bis 1968 gearbeitet haben. Wir haben uns in den Ruhestand gesetzt und dürfen in der MB-Gemeinde Gemeinschaft pflegen.

Der Herr hat uns reichlich gesegnet mit acht Kindern, die alle ihre eigenen Familien haben. Zwei Söhne sind Apotheker, einer ist Herzspezialist, Lehrer der Edmonton University. Ein Sohn ist Ingenieur in der kanadischen Armee in Deutschland. Drei Töchter sind Lehrerinnen und eine Tochter ist in Saskatoon Hausfrau, ihr Mann ist Insurance Agent. Ich grüße Euch alle, die mich kennen, und alle Rundschauleser.

Eure Abram und Maria Friesen.

Aus Leserbriefen

Wertes Rundschaupersonal!

Vor allem will ich mich herzlich bedanken für das fleißige Zusenden der lieben „Mennonitischen Rundschau" und wünschen hiermit Gottes reichen Segen und Bewahrung!

Wir hörten und achteten auf den Appell vom lieben Editor schon vor einiger Zeit und denken auch daran!

So wünschen und bitten wir Aelteren besonders um Erhaltung unserer lieben werten alten Muttersprache, die auch zeitlich altes und neues bringt. Was sollten wir darohne? Etlichen fällt schon die feine lateinische Schrift schwer. Doch danke soweit für das aufmunternde und segensreiche Blatt. Und die weltweiten Reiseberichte! Auch ich durfte vorigen Sommer meine zwei Schwestern von Karaganda und Moskau mit meinem Bruder und Familie und auch Deutschland besuchen. Nun bin ich seit Februar mit meiner Schwägerin, die elf Jahre älter ist als ich, im Tabor-Altersheim. Der Herr hilft immer wieder, und wir danken auch für dieses wundervolle Heim.

Unser lieber Hausvater ist leider noch nicht gesund genug, hier zu dienen, doch geht täglich die Bitte auch dahin. Beiliegend diese kleine Gabe von $10.00 fürs nötigste, das sein muß. Des Herrn Segen wünschend,

Ihre treue Leserin Anna Kröker.

Anmerkung der Redaktion: Danke recht herzlich für die $10.00! Dafür senden wir die „Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr frei an zwei bedürftige Familien in Deutschland, die sich das Blatt sonst nicht leisten können!

*

Werter Editor! Wir schätzen die Gesinnung der lieben Schwester Schröder in „Gott oder die Mode", 12. August, und ihren Mut, sie mit andern zu teilen. Auch ich möchte einen kurzen Austausch mit meinen Schwestern im Herrn machen. Sonntag zeigte mir eine christliche Mutter ihren Blumengarten und war sichtlich stolz darauf, 72 Sorten zu besitzen; bald darauf bedauerte sie ... „das einzige, abtrünnige Kind, welches in weiter Ferne auf dem breiten Wege herumirrt." Von früh bis spät Arbeit mit den doch vergänglichen Blumen, und ich fragte mich: „Bleibt da noch Zeit und Interesse für das Kind mit der unsterblichen Seele?"

Ein weiteres Gut, das uns Gott anvertraut hat! Dr. A. H. Unruh machte in unserer Klasse einen Vergleich und sagte: Das Gedächtnis des Kindes ist wie eine Kommode mit vielen Schubladen, und was hineinkommt, damit kann das Kind später wuchern." Sollte man dann nicht auch mit „leichtsinniger" Literatur vorsichtig sein, zumal es tausende „Biographien" berühmter Charaktere gibt, welche vorzügliche Gesprächsthemen ergeben, bei Gesellschaften wie im Familienkreise bei der Nachkost? —

Herzliche Grüße an alle, die mich kennen,

Helene Ewert, 1442 Rochland Ave., Victoria, B.C.

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews
(übersetzt von Katherine Hooge)

(10. Fortsetzung)

Die Aussicht auf amerikanische Hilfe habe einen negativen Einfluß; sie gebe Veranlassung zu Raub und Mord seitens der lokalen Bevölkerung, die unter den falschen Eindruck komme, daß in den Kolonien ein Ueberfluß sei. Die Einquartierung des Militärs habe alle vorhandenen Lebensmittelvorräte erschöpft, der wertvolle Saatweizen werde verzehrt, Vieh und Pferde geschlachtet. Die Launenhaftigkeit der Lokalbeamten drohte die Bauern aller Hilfsquellen zu berauben, die ihnen noch zur Verfügung standen, um die Hungersnot abzuwehren. Es wurde ferner auf den unduldsamen Nationalismus in Südrußland hingewiesen, der für die Ausweisung aller Ausländer agitiere und Bedrängnis für die Kolonisten verursachte. Legal standen die Mennoniten außerhalb des Gesetzes, denn die Behörden hatten sich geweigert, das Statut des VMSR zu sanktionieren. Im Grunde bedeute dieses, daß man ihnen das Recht auf landwirtschaftlichen Wiederaufbau verweigere. Und da der ganze kulturelle Rahmen dieser Minderheit von einem freien Landwirtschaftssystem abhing, stand ihr Ueberleben als einer völkischen Minderheitsgruppe außer Frage. Das Gesuch stellte die kühne Forderung, daß man den Mennoniten erlauben möchte, in ihre frühere Heimat, Holland, zurückzukehren, oder zu Verwandten in Amerika zu gehen. Im Laufe der verflossenen 130 Jahre hatten die Mennoniten ihre Aufgabe als Musterlandwirte erfüllt. Ihr Abzug würde nur einen unbedeutenden Bevölkerungsverlust bedeuten. Blieben sie in Rußland, dann könnten viele unter ihnen der Hungersnot erliegen. Die gegenwärtigen Verhältnisse zeigten, daß ihr Beitrag für den zukünftigen landwirtschaftlichen Wiederaufbau sehr begrenzt sein würde.

Schreckensherrschaft in der Molotschna (Dezember 1921 — Januar 1922).

Der Erfolg in den offiziellen Verhandlungen der Mennoniten mit den Regierungen in Moskau und Charkow stand in scharfem Kontrast zu der Terrorherrschaft in den Kolonien. Die bolschewistischen Autoritäten waren noch etwas besorgt um die Ukraine, denn hier hatte die neue Regierung den schärfsten Widerstand von gegenrevolutionären Elementen erfahren. Der Süden war der letzte Stützpunkt der Weißen Armee gewesen, daher wurde der Süden kollektiv als des Verrates schuldig betrachtet. Die Mennoniten hatten ihre traditionelle Wehrlosigkeitsstellung durch die Aktivitäten des Selbstschutzes ernstlich kompromitiert; dies sollte mehr und mehr im Verlaufe der Verhandlungen mit der Regierung zutage treten. Während der strengen Haussuchungen im Herbst 1922, fand man in vielen mennonitischen Döfern die vom Selbstschutz benutzten Gewehre. Um die Ablieferung aller Gewehre zu erzielen, wandten die Behörden strenge Maßnahmen an, wie Schläge und Hinrichtung von Geiseln.

Unterdessen fand im Dorfe Rückenau, Molotschna, eine informelle Versammlung von 15-20 Männern statt, welche von Bedeutung für Janz' Arbeit in Charkow war. Sie erörterten die Möglichkeit einer Rückwanderung nach Deutschland, ein Vorgehen, das unter den Bedingungen von Brest Litowsk erlaubt war. Als Ergebnis der Versammlung wurden 137 private Bittgesuche um Auswanderung an die Deutsche Regierung eingereicht. H. Kornelsen von Alexanderkrone wurde gewählt, dieselben nach Charkow zu bringen und mit Janz' Hilfe ihre Bearbeitung zu fördern.[3]

Kornelsen gab Janz einen Tatsachenbericht über den Terror und die Gewalttätigkeit, die noch in den Kolonien herrschten. Sie entschlossen sich, eine offizielle Beschwerde bei den höheren Parteibeamten in der Hauptstadt der Ukraine einzureichen. Nach wiederholtem Revidieren, wurde die endgültige Form des Memorandums von B. B. Janz im Namen des VMSR unterzeichnet. Der vorgeschlagene Kurs war gefährlich, man konnte behördliche Repressalien erwarten. Den Tag, an dem das Dokument an das Justizkommissariat abgegeben werden sollte, verbrachte Janz im Schurawlewsky Park, besorgt die möglichen Folgen seines Schrittes erwägend. Abends kehrte er in seine Wohnung zurück, das Memorandum noch immer in seinem Besitz. Er ließ den Beschwerdebrief einige Zeit unter seinen Akten ruhen. Endlich, vor seiner Abreise von Charkow, als er zu Weihnachten nach Hause reisen wollte, fand er den Mut, die Bittschrift im Kommissariat der Justiz abzuliefern.[4]

Zu seiner Ueberraschung wurde er von dem Stellvertreter des Kommissars ehrerbietig empfangen, man versprach, die Sache zu untersuchen. Als er am nächsten Tage in das Büro zurückkam, fand er eine unerwartete Entwickelung. Der Justizkommissar, verärgert durch die Terror- und Launenherrschaft im Süden, hatte an die verantwortlichen Beamten telegraphiert, indem er das Einstellen aller Gewalttätigkeit befahl und eine sofortige Untersuchung der Lage anordnete. Janz erhielt eine Abschrift des Telegramms. Diese Entwickelung versetzte Janz in ein Dilemma. Einerseits versprach es eine Einstellung der Terrors; andererseits würde es bestimmt den Zorn und vielleicht die Rache der Lokalbeamten hervorrufen. Da seine Tätigkeit den Betreffenden jedenfalls bekannt war, hatte er auch einige Befürchtungen um seine persönliche Sicherheit.

Die Festzeit war kaum vorüber, als Janz eine Vorladung zur Distriktverwaltung in Tokmak erhielt zur Erledigung gewöhnlicher Verwaltungssachen. Zu seiner Ueberraschung traf er hier zwei Vertreter der Regierung aus Charkow an. Einer derselben war Makar, der Vorsitzende des Komitees für nationale Minderheiten in der Ukraine. Die folgende Diskussion konzentrierte sich sehr bald auf den Terror. In Makars Augen hatte sich die ganze mennonitische Minderheit an den gegenrevolutionären Aktivitäten beteiligt. Die Waffen des Selbstschutzes waren in mehreren Kolonien gefunden worden. Wenn Gewalttätigkeit vorgekommen und wenn Geiseln erschossen wurden, so lag der Grund dafür in der Weigerung der Mennoniten, die Waffen abzugeben. Die Gewaltanwendung und der Radikalismus einiger Weniger unter den Mennoniten kompromitierten die Position der Gesamtheit in den Augen des Charkow Regimes.

Makar war trotzdem willig, eine Untersuchung des Terrors anzustellen. Sich an Janz wendend, sagte er:

> Wir werden zu Ihnen in die Dörfer kommen und wollen an mehreren passenden Orten in Ihren Siedlungen Verhöre abhalten, wo es jedem Bürger freisteht zu kommen und seine Beschwerden vorzubringen. Sie müssen jedoch, persönlich jedem Verhör beiwohnen, so daß die Leute Vertrauen gewinnen, andernfalls werden sie nichts sagen . . . . Wir beginnen in Halbstadt.[5]

Die zentralen Autoritäten halten zusammen mit dem Vorsitzenden des VMSR ein Verhör! Das Vorgehen gab Anlaß zu Optimismus und auch Furcht. Es konnte den Beamten ein überzeugendes Bild der Zerstörung im Süden geben. Andererseits konnte es auch ein spitzfindiges Werkzeug des Verrates in den Händen der Sowjetbeamten werden. Die Siedler, ermutigt durch Janz' Anwesenheit, konnten möglichenfalls ihre Abneigung zum Bolschewismus äussern. Das auf diese Weise gesammelte Material konnte leicht benutzt werden, um die Kolonien gegenrevolutionärer Aktivitäten zu beschuldigen. Janz wurde somit ein unfreiwilliges Werkzeug des Betruges, durch die Verhältnisse gezwungen, diejenigen zu verraten, denen er zu helfen hoffte.

Es gab kein Zurück. Die Untersuchungskommission begann mit ihren Sitzungen in Halbstadt. Da Janz den Verhören beiwohnte, kamen die Kolonisten vertrauensvoll und brachten ihre Klagen vor. Menschen aller Stände erzählten mit Tränen in den Augen die Geschichte ihrer Nöte und Leiden. Die Aufrichtigkeit der Siedler war unverkennbar. Ob von Tiege, oder Waldheim, ihre Geschichten wiesen auf Ungerechtigkeiten in der Vergangenheit und Gegenwart hin.[6] Makar indes sträubte sich noch immer, ihre Erfahrungen als die Leiden Unschuldiger anzuerkennen. Nur einmal gab der Vorsitzende der Komitees für nationale Minderheiten seinen Gefühlen direkt Ausdruck. Nach einem Tag der Verhöre bemerkte er zu Janz: „Vom sowjetischen Standpunkt aus gesehen, finde ich dieses Geschehen nicht besondesr ernst. Wenn die Leute ihre Waffen nicht abliefern, was können wir sonst mit ihnen tun?"[7]

Die Untersuchung des Terrors kam zu einem unentschiedenen Ende; und geregeltere Verhältnisse kehrten in den Kolonien ein. Makar hat den Befund der Kommission nie veröffentlicht. Wahrscheinlich hat sich Makars Ansicht dadurch nicht geändert, daß die Mennoniten ein gegenrevolutionäres Segment im Süden darstellten. In einer Ausgabe des offiziellen ukrainischen Parteiblattes, **Kummunist**, (Juli 1922) kritisierte Makar die religiöse Heuchelei der Mennoniten und führte die Zahl der von ihnen konfiszierten Waffen an.[8]

Janz vermutete, daß Makars Verweilen im Süden wenig zur Herstellung der zukünftigen Stabilität in den mennonitischen Siedlungen beigetragen hatte. Sein Mißtrauen vertiefte sich, als nach seiner Rückkehr Mitte Februar nach Charkow, ihm jegliche Information über das Resultat der Verhöre verweigert wurde. Es blieb nichts anderes übrig, als sich wieder den vorliegenden Aufgaben zuzuwenden, nämlich, der Registrierung des VMSR-Statutes und der Auswanderungsfrage.

Der Entschluß auszuwandern.

Eine gespannte Atmosphäre herrschte auf dem ersten Kongreß des VMSR am 3. und 4. Januar 1922. Es mußten Lösungen für innere kritische Fragen gefunden werden. Es waren einige ermutigende Nachrichten da: die Ankunf der AMR Hilfe stand bevor, und weiter hatten zwei andere Agenturen, die ARA und das Deutsche Rote Kreuz Hilfe für die Ukraine versprochen. Doch die Stimmung der Versammlung blieb nüchtern und realistisch. Die meisten der Vertreter erkannten, daß die Hifsbestrebungen bestimmt waren, der bestehenden Notlage zu begegnen, und daß die Hilfsorganisationen nur zeitweilig funktionieren würden. Hinter der Frage der unmittelbaren Lebenserhaltung stieg die viel größere auf: War Sowjetrußland eine permanente Heimat für die Mennoniten? Die Frage wurde nicht direkt auf dem Konferenzboden erhoben, denn ein Regierungsvertreter war anwesend.

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" (Offb. 14, 13).

Peter Abram Kroeker †

(Winnipeg, Manitoba)

Mein lieber Ehegatte, unser Vater und Großvater, wurde am 25. Juli 1897 in Winkler, Manitoba, geboren. Der Einfluß im christlichen Heim, besonders seiner gottseligen Mutter, erweckte in ihm das Verlangen, ein Kind Gottes zu werden. Mit 11 Jahren nahm er den Herrn Jesus als seinen Heiland an.

Von den ersten Jahren seines christlichen Lebens sagte er: „Ich war schwach, hatte oft Zweifel, aber mit Hilfe anderer und durch die Gnade Gottes durfte ich Stärkung erleben." Von 18 Jahren wurde er getauft und in die Winkler Brüdergemeinde aufgenommen, wo er mit den Gläubigen frohe Gemeinschaft pflegte und dem Herrn diente. Im Oktober 1919 trat er in den Ehestand mit Susie, geb. Hiebert. Ein glückliches Eheleben folgte in Winkler, später auf Poplar Grove Farm. Der tägliche Genuß der Bibel und das Gebet beeinflußten das Familienleben; viel liebliche Musik erklang in diesem Hause. Aber auch schwere Erfahrungen, Krankheit und der Tod ihres Sohnes Wilfried brachten ihn näher zum Herrn.

1950 zogen wir nach Winnipeg, schlossen uns der Nordend-MBG an. Er hatte Gemeinschaft mit den Gläubigen und war besorgt um das Wohl der Gemeinde.

Als seine Gesundheit versagte, zogen wir nach Central Park Lodge. Von dort wurden sie am 31. Juli 1970 nach Donwood Manor, Pflegeheim bei Winnipeg, übergeführt. Die zärtliche Pflege, die sie hier genossen, war wohltuend und wurde geschätzt.

Trotz seiner Krankheit, durch die sein Denken in etlichen Hinsichten schwach wurde, blieben seine Gebete für seine Familie klar und innig, sein Glaube an Christus standhaft.

Im Alter von 73 Jahren wurde er am 16. September 1970 plötzlich und unerwartet zu seinem himmlischen Vater gerufen.

Er hinterläßt seine Gattin Susie, zwei Töchter: Helen, Frau John Froese, San Jose, Kalifornien, und Frau Herman Wilms, Winnipeg, Sohn Irvin, Lincoln, Nebracka, acht Enkel; eine Schwester Nettie und Bruder Abram A. Kroeker, Winnipeg, drei Stiefbrüder und vier Stiefschwestern. Wir verspüren den großen Verlust, doch preisen wir den Herrn für die lebendige Hoffnung des ewigen Wiedersehens droben im Licht.

Die Trauerfamilie

*

Die Begräbnisfeier fand im Bethause der Elmwood-MBG, Winnipeg, statt. Von der Orgel erklangen tröstliche Melodien, als die Leidtragenden mit dem Sarg den Saal betraten. Prediger W. Schmidt grüßte die Anwesenden mit 1. Joh. 3, 1—3: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget . . ." Er teilte mit, daß er Geschwister Kroeker vor einer Woche in Donwood Manor besucht habe und Br. Kroeker gewünscht habe, der Herr möge ihn bald heimholen. Der Wunsch ist erfüllt.

Zu Paulus sagte der Herr: „Laß dir an meiner Gnade genügen" (2. Kor. 12, 9). Das gilt auch uns. Sie genügt, weil Gott sie gibt, weil es Gnade ist. Sie bringt uns durch, wenn auch die Bürden und Probleme nicht gelöst werden, so ist sie doch genug für ein Leben mit Gott. Dank Gottes Gnade siegen wir und dürfen eingehn in Gottes Gegenwart. Br. Schmidt wiederholte seine Ansprache kurz in Deutsch.

Br. P. Koslowsky diente mit drei tröstlichen Liedern, wie "Beyond the Sunset", „Es gibt eine Heimat im himmlischen Licht" und "We Shall Walk through the Valley in Peace".

Nachdem das Lebensverzeichnis in Deutsch und Englisch verlesen worden war, schloß Prediger Schmidt die Feier mit Gebet. Die teure Leiche wurde auf dem „Chapel Lawn Memorial Gardens"-Friedhof begraben.

Eingesandt von
Frau K. Klassen, Korr.

Anne Harder †

(Three Hills, Alberta)

Schwester Anne Harder, geb. Block, wurde am 24. Januar 1930 in Oxbow, Saskatchewan, geboren. Als sie sechs Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Hepburn, wo sie ihre Schulbildung von Grad 1 bis 12 genoß. Dort nahm sie auch Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland an. Mit 16 Jahren wurde sie getauft und in die Hepburn-MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 23. August 1952 trat sie mit Arley Irwin Harder in den heiligen Ehestand. Im Laufe von 18 Jahren durften sie gemeinsam wirken und schaffen. Ihre Ehe wurde mit drei Söhnen — Keith, Glenn und Brian — gesegnet.

Im Herbst 1960 zog die Familie nach Three Hills, wo Bruder Harder eine Lehrerstelle angenommen hatte. Hier verbrachte Schwester Harder ihre letzten zehn Jahre. Im selben Jahre stellte der Arzt bei ihr zum ersten Mal eine akute Hodgkins-Krankheit fest. Anfangs schien die ärztliche Behandlung anzuschlagen, aber in den letzten zwei Jahren erkrankte Schwester Harder wieder und ihr Zustand verschlechterte sich zunehmend, bis der Herr über Leben und Tod sie am 31. August, um 9.18 Uhr, zu sich in sein Reich abrief. Sie erreichte ein Alter von 40 Jahren, 7 Monaten und 7 Tagen.

Als bestes Andenken an die Verstorbene hat die Familie stets ihren felsenfesten und lebendigen Glauben an ihren Herrn und Heiland vor Augen. In ihrem großen Leiden war sie immer ein Zeugnis für Jesus und für ihre Lieben eine Ermutigung zum geduligen Tragen der Last. Dieses bezeugen alle, die sie besuchten und die, die für sie in den letzten Jahren sorgten und sie betreuten.

Schwester Harder hinterläßt in Trauer ihren Gatten Arely Harder, ihre drei Söhne, ihre Eltern Johann und Cornelia Block, vier Schwestern, sechs Brüder, zwei Schwager, sechs Schwägerinnen und viele Verwandte und Freunde.

Schwester Harder wird beweint, jedoch nicht von solchen, die keine Hoffnung haben, sondern von Kindern Gottes, die da wissen, daß sie sich einst alle bei Jesus im Lichte wiedersehen werden. In den letzten Wochen war sie sehr müde und sehnte sich nach Ruhe. Nun ruht sie aus, und wir alle wünschen ihr: „Selig in Jesu Armen, selig an Jesu Brust; dort, von seiner Liebe beschattet, genießt ihre Seele die süße Rast."

Die trauernden Hinterbliebenen.

Elisabeth Klassen †

(Chilliwack, B.C.)

„Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht . . . Er hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monden steht bei dir; du hast ein Ziel gesetzt, das wird er nicht überschreiten" (Hiob 14, 2—5). „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach" (Offb. 14, 13).

Es hat dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, meine liebe Ehegattin und Mutter der Kinder durch einen plötzlichen und unerwarteten Tod von meiner Seite zu nehmen und, wie wir hoffen, sie in sein himmlisches Freudenreich zu versetzen. Sie hat in ihrem Leben viel gelitten und durchgemacht, besonders an den Nerven hat sie manche Operation überstanden, und jetzt ging es ihr bedeutend besser, was sie auch sagte: „So daß es jetzt noch schön ging."

Und Sonntag, den 15. März morgens, saßen wir am Frühstückstisch, sie hat noch schön gegessen, und erzählten uns noch aus dem Worte Gottes und ähnliches mehr. Wir hatten vor, zum Gottesdienst in die Kirche, die hier nicht weit abgelegen ist, zu gehen. Die Kleider hatte sie bereit gelegt, die sie sich anziehen wollte. Nun mit einem Mal übefiel sie was Außergewöhnliches, und ihr Kopf fing nach jeder Seite an zu schwanken. Ich fragte sie, was los sei, aber sie gab keine Antwort. Und dann versuchte ich sie ins Bett zu bringen, aber die Füße schleppten nach, und so legte ich sie ins Bett, und sie legte ihre Hände zusammen unter ihren Kopf und gab ihren Geist auf.

Ach, wie erschütternd war doch dieser Anblick meiner geliebten Frau, in einem Augenblick umgewandelt zu sein für die Ewigkeit, daß man bewogen wurde auszurufen: „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden" (Psalm 90, 12). „Und unser Leben ein Ziel hat und ich davon muß . . . und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!" (Psalm 39, 5—6).

Meine liebe Gattin erblickte das Licht dieser Welt am 20. Februar 1915 in Osler, Saskatchewan. Sie verlor ihre Mutter im Kindesalter durch den Tod. So wurde sie Pflegeeltern, Abr. Brauns, übergeben, und als sie 9 Jahre alt war, zogen sie im Jahre 1924 nach Durango, Mexiko. Dort verlebte sie ihre Jugendzeit und wurde auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesum Christum getauft von Ältesten Peter Wiens, und sie wurde in die Altkolonier Mennonitengemeinde aufgenommen. Am 15. September 1934 reichte sie mir die Hand zum Ehebund. In dieser Ehe haben wir 36 Jahre, 5 Monate und 20 Tage gelebt. In dieser Zeit wurden ihr 13 Kinder geschenkt, wovon ihr fünf im Kindesalter in die Ewigkeit vorangegangen sind.

Es überleben sie jetzt ihr Gatte, 5 Söhne und 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne und eine Schwiegertochter, 10 Enkelkinder, 4 Brüder und 3 Schwestern. Eine Schwester und die Eltern Peter Enns sowie ein Enkelkind sind ihr im Tode vorangegangen. Verheiratet sind: Elisabeth, Frau Henry Adrian; Anna, Frau Sieg. Siegler; Agatha, Franz, Henry, Peter und Jacob, alle in Vancouver wohnhaft. Alle Kinder waren anwesend. Ihr Alter hat sie gebracht auf 55 Jahre und 25 Tage. Wir alle trauern um sie, aber doch nicht wie Hoffnungslose. Es war besonders in letzter Zeit zu merken, daß sie um ihr Seelenheil besorgt war, sie hat die Gottesdienste besucht, hat gebetet, auch noch Prediger Br. Kowalski bestellt, für sie zu beten. Und so hoffen wir zuversichtlich, sie dort in dem himmlischen Jenseits wieder zu treffen, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen sein wird immer und ewiglich.

Das Begräbnis folgte am 21. März unter großer Beteiligung im Garden Chapel Funeral Home. Drei von ihren Schwestern waren auch gekommen. Die Leichenpredigt war von Prediger A. Kowalski in Deutsch gehalten. Er sprach über den 90 Psalm und hat die Menschen sehr ernstlich aufgemuntert, auf die Hinfälligkeit unseres Lebens, wenn der Tod mit einmal so unerwartet an den Menschen herantritt, dann bereit zu sein für die unendliche Ewigkeit.

Lieber Leser! Es ist eine ernste Sprache für uns alle, die dieses lesen, es gilt dir, auch mir, wer immer es ist, darüber nachzudenken, wie ernst das Leben ist, in dieser Sterblichkeit. — Es lohnt nicht, die Bekehrung noch weiter aufzuschieben, wenn wir noch nicht Jesu Eigentum geworden sind, wir wissen nicht, wannn unsere Stunde schlägt. Unser Leben hängt nur an einem sehr dünnen Faden, und wenn der abreißt, dann fällt der Mensch und ist nicht mehr da, und so der Baum fällt, so bleibt er liegen. Zwischen Leben und Tod ist nur ein Schritt.

Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise
und wuchre mit dem Augenblick.
Nur „einmal" machst du diese Reise,
laß eine gute Spur zurück!

Prediger Heinrich Klassen aus Yarrow sprach in Englisch über Joh. 14, 1—6. Dann sprach Br. Kowalski über Amos 4, 13. Wir sangen das Lied: „Sehen wir uns an jenem Strande", und weiter sprach er über Leben und Sterben, und ein anderes Lied wurde gesungen: „Ew'ger Felsen öffne dich." Dann sprach Br. Kowalski weiter über Hebr. 9, 27, über das Endgericht. Er erwähnte noch den reichen Mann und den armen Lazarus. Nach der Verlesung von 2. Kor. 5, 10, sangen wir das Lied: „Sammeln wir am Strom uns alle." Die Trauergäste waren alle gerührt von dieser Trauerbotschaft, und so wurde die Leiche bei Greendale auf dem Friedhof beigesetzt und beerdigt. Br. Kowalski sprach noch Worte des Trostes zu den Hinterbliebenen und betete am Grabe. Es wurde noch das Lied gesungen: „Es erglänzt uns von Ferne ein Land." Und so wurden die Trauergäste entlassen. Friede ihrem Andenken!

Und in Vancouver bei den Kindern wurde noch ein Mahl verabreicht für die Gäste. So danken wir nachträglich

für alle Hilfe, die uns zuteil geworden ist bei der Begräbnisfeier, für Karten und Blumenspenden usw. Gott vergelte es einem jeden, der mitgeholfen hat. Gott segne Euch!

Der betrübte Gatte, Peter Klassen und Kinder.

Im Auftrage geschrieben von
Frau Anna Enns, Yarrow, B.C.

Habt ihr's gehört, so schallt es fort
die Schreckenskunde durch den Ort.
Habt ihr's gehört, so fragt man bang,
wie sie dort sterbend niedersank?

Unangemeldet kam der Tod
und stürzte die, so frisch und rot
und nahm sie dann aus dieser Zeit
hinüber in die Ewigkeit.

O, Seele! Hörst du heute nicht
wie's tief in deinem Herzen spricht?
So ernstlich mahnt der liebe Gott,
denk, denke auch an deinen Tod

Wenn du statt ihrer stumm und starr
nun lägest auf der Totenbahr,
wo wär' dann wohl in Ewigkeit
doch deine Seel'? Wärst du bereit?

Drum frage doch und säume nicht
frag' dich vor Gottes Angesicht:
Wie würde es mir doch ergehn,
müßt ich heut vor dem Richtstuhl stehn?

O, frage doch, o prüf' dich gut,
bist du versöhnt durch Christi Blut?
Ward dir in Jesu Christ dein Heil
nach wahrer Buß und Reu zuteil?

Und bist du noch auf falschem Weg,
noch ohne Gott auf breitem Steg,
dann eile doch, o säum nicht lang,
sag, wird dir denn nicht Angst und Bang?

Heut, weil der Gnadenbrunn noch fließt,
heut, weil noch Rettung möglich ist.
Heut mußt du noch zu Jesu flieh'n,
nein, länger darfst du nicht verziehn.

Gott ruft durch diesen stummen Mund
so ernst in dieser trüben Stund.
Gott spricht zu dir, o hörst du's nicht?
Wie ernst Gott heute zu dir spricht?

O, säume nicht, und nimm es an
vielleicht ist's bald um dich getan,
vielleicht ist dies die letzte Zeit!
Für dich in alle Ewigkeit.

O, höre doch, was Jesus spricht:
Ich will den Tod der Sünder nicht.
Vielleicht ist's bald um dich getan!
Komm heut! Heut nimmt dich Jesus an!

PAKET-VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise und Auskunft, Lager.
J. H. UNRUH, Agency, 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man. Tel. 533-8618

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Altenfest in Rosemary

Erst schien es so, als ob kein Sonntag dazu frei sein würde, aber dann doch, etwas später als gewöhnlich; am 13. September.

Es herbstete schon und man konnte, mit seinem vorgeschritteten Alter, leicht Vergleiche ziehen mit der absterbenden Natur.

Ich sah den Wald sich färben,
die Luft war grau und stumm,
und war betrübt zum Sterben,
und wußt' es kaum warum.

Es hatte vor etlichen Tagen geschneit. Doch nun, zum Feste, das von Ältesten Arthur Regier eingeleitet wurde mit Jes. 46, 3. 4. „Und die ihr von mir getragen werdet von Mutterleibe an." „Harre meine Seele", tönte es dann aus den Bänken, vielleicht nicht gerade aus 60 Kehlen, denn so viel waren wir heute Beisammen, mehr als sonst.

Einige Geschwister aus Gem brachten mehrere Nummern bekannter Lieder, und die Art des Vortragens war den Zuhörern ein Genuß.

Prediger W. Pauls, Calgary, als Gastredned eingeladen, gereichte es zur Freude, auf diesem Fest dienen zu dürfen. Sein Text war: „Gedenke der vorigen Zeiten' (5. Mose 32, 7).

Er stellte eine Frage an die Versammlung: „Sind die Fehler unserer Väter uns zur Warnung geworden?" Er betonte auch, wie das Blut derselben in Strömen geflossen ist. Er führte aus, daß wir gerne „Von der Erde reiß' mich los" singen und wie weh es tut, wenn der Herr darauf eingeht.

Ältester J. Nickel machte Bemerkungen über den 71. Psalm und kam auf die Hauptaufgaben der Alten zu sprechen. Er betonte das Beten. Beten können wir, so lange wir im Geiste klar sind.

Prediger H. Siemens aus Gem berichtete von seiner Frau aus dem Krankenhaus und wie sie nach einem Herzanfall wieder zu Hause der Genesung entgegengeht. Die Schwester ist auf diesen Festen immer dabeigewesen. Als sie zum erstenmal im Krankenhaus wieder die Bibel aufgeschlagen hatte, waren es die Verse 11 und 12 aus Lukas 5, die ihr Trost zugesprochen hatten.

Prediger Jac. Klassen legte ein Bekenntnis ab mit dem Liede „Lobpreis und Dank, o meine Seele", das er als Solo vortrug.

Br. Cor. Eckert sprach über das große Wunder heutigen Tages, die Landung auf dem Mond und wendete dieses Ereignis geschickt auf den 8. Psalm an.

Prediger Heinrich Siemens, Gem, stellte nun die älteste Person aus unserem Altenkreis vor, welche wir in Schwester Johannes Dyck haben, Witwe des verstorbenen Ältesten zu Coaldale. Sie hat bereits das 83. Lebensjahr erreicht. Sie trug den ganzen 90. Psalm auswendig vor. In einem Bekenntnis pries sie ihre betende Mutter, ihre Eltern. Eine darauffolgende Gelegenheit zur Anbetung wurde reichlich ausgenutzt. Manch ein Lied ist zwischendurch von der Versammlung gesungen worden.

Beim gemeinsamen Mahl diente die alte Schwester Maria Tießen mit einem umfangreichen Gedicht, das sie auswendig vortrug. Später saß man noch in Kreisen umher, und jeder hatte nun das Wort.

Das ganze Programm wurde geschickt und mit Erfolg, und auch mit gutem Zuspruch von unserem Diakon, Johann Bergen, geleitet.

Gott mit uns, bis wir uns wiedersehn.

Im Auftrage,

Jacob A. Dyck

Woodrow, Saskatchewan

Ich grüße die werten Rundschauleser und das Druckerpersonal mit Joh. 15, 5: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun."

Die Ernte ist hier, und auch wieder eingeheimst in die Speicher. Der Herr schenkte schönes Wetter, wofür wir sehr dankbar sind.

Am 20. September hatte unsere Gemeinde Erntedank- und Missionsfest. Es war ein schöner Tag. Damit wurden wir im geistlichen gespeist, und das Versammlungshaus war gefüllt mit Gästen. Das Motto war: "To whom much is giben Much is required," Lukas 12, 48.

Zur Eröffnung des Festes wurde von unserem Prediger H. C. Schroeder Psalm 103 gelesen. Der Chor sang: "All Glory to Jesus." Br. Raymond Rusk las zur Einleitung den schönen Psalm 136 und betete. Dann folgte Br. Ed Biffart mit Leitung des allgemeinen Gesanges. Das Männerquartett sang: "Enough for me", und der Chor sang "Whitend Fields." Damit die Kinder auch was bekommen, war eine Kindergeschichte von Schwester June Rusk. Nun sang der Chor weiter: "Thanks to God." Als Gastredner war Prediger Don Balzer aus Regina hier, der über "Giving Thanks in Everything", "What is Thanksgiving?" und "Thanksgiving" nach 5. Mose 8, 8 sprach. Unser Prediger sprach über Mark. 38; Mark. 7, 24, Ps. 30 "Gods Love shows no favours", und der Chor sang: "Ready to Go".

Dann wurden alle Gäste zu einem Mahl im Kellerraum eingeladen, das von unseren Schwestern zubereitet worden war. Am Nachmittag las Br. E. J. Lautermilch aus Swift Current Gottes Wort nach Luk. 24, 46, und betete. Der Chor sang "Nothing is Impossible". Schwester Dave Friesen brachte eine Kindergeschichte. Das Männerquartett sang: "Always Cheerful.' Ein Brief wurde vorgelesen von Schwester Daysy Frostad. Schwester Don Balzer sang: "Is it nothing to you?" Br. D. Balzer sprach über 2. Könige 7, 3—12. Es war ein Tag voll Segen.

Am 27. September hatten wir am Vormittag Promotion für die Sonntagsschüler. Die Juniors erhielten von ihren Lehrern ein Zeugnis. Am Abend waren die Missionare Harry Hieberts von Haiti, Arbeiter der West Indies Mission, hier bei uns. Sie gaben einen Bericht über ihre Arbeit als Lehrer in der Schule für Prediger und Arbeiter, um Gottes Reich zu bauen. Möchte der Herr sie weiter zum Segen in ihrer so nötigen Arbeit setzen, ist unser Flehen.

Letzte Woche hatten wir Besuch aus Lodi, Calif., und zwar John Engels und R. C. und Anna Seibel aus Dinuba, Calif. Dankeschön für den Besuch. Kommt bald wieder!

Krank ist im Swift Current Hospital Frau Alice Wald aus Kincaide; sie hat einen gebrochenen Wirbel im Rücken. Sie soll sich zu einer Operation vorbereiten. Hoffentlich wird alles gut werden, ist unser Gebet.

Herbert Reimches haben hier in Woodrow ihr Heim verkauft. Nun sind sie heimatlos. Sie sprechen davon, während des Winters nach dem sonnigen B.C. zu gehen. Das Wetter ist heute schön. Hoffentlich werden jetzt alle Farmer ihr Getreide hereinbekommen.

Grüßend,

Frau E. P. Sutter.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

USA — Als in der Bonner Vierergruppe in Washington die Richtlinien für Berlin-Verhandlungen mit den Sowjets ausgearbeitet wurden, legte die amerikanische Seite dem Bonner Vertreter das Prinzip ans Herz, daß die Wahrung der originären Rechte der Alliierten auf jeden Fall vor dem Scheinerfolg etwaiger sowjetischer Zugeständnisse rangieren müßte, die keine oder nur eine sehr beschränkte politische Tragweite hätten.

Daß sich in dieser Hinsicht die Interessenanlage der Bonner Koalition nicht völlig mit derjenigen der drei Westmächte deckt, wurde von Vertretern der Bundesregierung nicht bestritten, die sich in Washington soeben über die Stimmung informierten. Die Amerikaner verstehen, daß Brandt an materiellen Erfolgen gelegen sein muß, die seinen Einsatz für Berlin sichtbar machen und die deutsche Öffentlichkeit stärker beeindrucken würden als politische Zugeständnisse Moskaus, die sich weniger zur „Schaufenster-Dekoration" eignen und überdies schwerer durchzusetzen sind.

— Henry Kissinger, der außenpolitische Berater des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon, der nach Nixons Europareise in Bonn mit Außenminister Walter Scheel zusammentreffen wollte, hat den Besuch aus Termingründen abgesagt. An seiner Stelle trifft Helmut Sonnenfeld, der Deutschland-Experte des Weißen Hauses, in Bonn ein. Er wird mit dem Leiter der politischen Abteilung im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Berndt von Staden, Gespräche führen. Staden ist in die Konsultationen der drei Westmächte über die Berlin-Gespräche mit der Sowjetunion eingeschaltet, die in Berlin fortgesetzt werden sollen.

— Populärer als Präsident Nixon ist nach einer Harris-Umfrage der demokratische Senator Edmund Muskie. Dagegen würde Nixon den Demokraten Humphrey in einer Wahl schlagen.

— Die Polizei der texanischen Stadt Houston stellte im Auto zweier Männer, die wegen eines Verkehrsdelikts von einer Streife angehalten worden waren, 113 Pistolen sowie 108 Gewehre und Schrotflinten sicher.

— Wie in amerikanischen Militärkreisen verlautet, hat das Pentagon konkrete Anhaltspunkte dafür, daß die Sowjets im Begriff stehen, einen U-Boot-Stützpunkt auf Kuba zu bauen. Jerry Friedheim, der Sprecher des US-Verteidigungsministeriums, erklärte, die Nixon-Administration beurteile diese Entwicklung mit „allergrößtem Ernst".

Beobachtungen ergaben, daß von russischen Schiffen während der letzten Wochen im Hafen von Cienfuegos an der Südküste Kubas beträchtliche Mengen von Material gelandet wurde, von dem man annimmt, daß es für den Bau einer permanenten U-Boot-Basis bestimmt ist. Das Pentagon rechnet mit der Möglichkeit, daß künftig von Cienfuegos die strategischen U-Boote der Sowjets operieren sollen, die ähnlich wie die amerikanischen Polaris-U-Boote mit je 16 Atomraketen ausgerüstet sind.

Zurzeit verfügt die Sowjetunion über 13 dieser Boote. 15 weitere befinden sich im Bau. Von ihnen waren in letzter Zeit ständig einige im Atlantik vor der amerikanischen Ostküste auf Station.

Sicherheitsexperten des Weißen Hauses vergleichen diese Situation mit der Raketenkrise von 1962, als Präsident Kennedy durch die Drohung mit einer bewaffneten Intervention den sowjetischen Regierungschef Chruschtschow zwang, die schon auf Kuba stationierten Mittelstreckenraketen zurückzuziehen. Bisher wurden die Vereinigten Staaten in dieser Frage noch nicht in Moskau vorstellig. Man will abwarten, welche Formen die sowjetische Aktivität in Cienfuegos annimmt, vor allem, ob Anlagen für strategische oder konventionelle U-Boote geschaffen werden.

Man betont jedoch, daß sich an der grundsätzlichen Einstellung Amerikas zur Frage der Sicherheit im Karibischen Meer seit 1962 nichts geändert habe. Die Erklärung Kennedys, der Friede könne nur erhalten werden, wenn die Sowjetunion ihre Offensivwaffen aus Kuba entferne, gelte heute so gut wie damals.

* * *

Bolivien — Innerhalb des bolivianischen Militärregimes ist am 4. Oktober ein offener Machtkampf ausgebrochen: 123 hohe Offiziere forderten in einer Resolution, die über den Sender der Armee verlesen wurde, den Rücktritt des Präsidenten, General Alfredo Ovando Candia, der vor einem Jahr mit einem Staatsstreich die Macht ergriffen hatte. Verteidigungsminister General David Lafünte versicherte dagegen in einem Kommuniqué, daß die Mehrheit der Streitkräfte loyal hinter Ovando stehe.

* * *

England — Der Versuch einer gemeinsamen Interpretation der sowjetischen Ziele in Westeuropa und im Indischen Ozean sowie die geplante Wiederaufnahme britischer Waffenlieferungen an Südafrika standen neben dem Nahost-Konflikt im Mittelpunkt der Gespräche, die Präsident Nixon mit Premierminister Heath an dessen Landsitz in Chequers führte.

Bei der Erörterung europäischer Fragen stand wiederum die sowjetische Berlin-Politik im Vordergrund. Dabei diskutierten Nixon und Heath insbesondere das Memorandum, das der sowjetische Botschafter in Berlin, Abrassimow, vor wenigen Tagen den drei Westmächten zugänglich gemacht hatte. Das Dokument löste in London Enttäuschung wegen der fehlenden konstruktiven, neuen Aspekte aus, die auf eine Verbesserung der Berlin-Situation hätten hindeuten können.

* * *

Frankreich — Kurz vor der in Paris beginnenden Parlamentsdebatte über das dritte Rahmenprogramm für die Rüstung hat der Reserve-General und prominente Industrielle Georges-Picot für Frankreich eine Milizarmee nach Schweizer Vorbild vorgeschlagen. Sie solle neben dem aus Berufssoldaten bestehenden „atomaren Pfeiler" die zweite Säule einer nationalen Abschreckungsmacht (Dissuasion Populaire) werden.

Die Konzeption Georges-Picots wird nach Angaben militärischer Kreise auch von Verteidigungsminister Debré geteilt. Aus den Erläuterungen, die Michel Debré der Finanzkommission der Nationalversammlung gab, geht ergänzend hervor, daß Frankreich das von de Gaulle entworfene Konzept eines Kompromisses zwischen konventionellr und nuklearer Bewaffnung beibehält. Die für das dritte Programm (1971 bis 1975) vorgesehenen 90 Milliarden Francs rund 15 Milliarden US-Dollar) nannte Debré das „vorstellbare Minimum", das 1975 mit etwa drei Prozent des Haushalts unter den Ausgaben der USA, der Sowjetunion, aber auch der epropäischen Nachbarn liegen werde.

— Die seit dem 2. Oktober in der Nähe der südfranzösischen Stadt Toulon wütenden Waldbrände haben elf Menschenleben gefordert. Etwa ein Dutzend weiterer Feuerwehrmänner und ziviler Freiwilliger erlitten beim Kampf gegen die vom Mistral durch trockene Waldgebiete vorangetriebenen Brände Verletzungen.

* * *

Belgien — Die elektronische „Schlüssellochguckerei" stand im Mittelpunkt eines Kolloquiums des Europarates, an dem 400 Experten aus 24 Ländern teilnahmen. Die Konferenz appellierte an die Regierungen, ihre Gesetze gegen die Gefährdung des Privatlebens zu verschärfen und sie unter Leitung des Europarates zu koordinieren. Experten berichteten, Abhörgeräte könnten mit Hilfe der Vibration der Zimmerdecke eine Unterhaltung in einem Nebenraum registrieren, Minispione in einer elektrischen Schreibmaschine könnten jeden geschriebenen Buchstaben über weite Entfernungen übertragen. Die amerikanische Armee besitze einen Minisender, der in einem Geschoß eingebettet sei und mit einem Gewehr über weite Entfernungen abgefeuret werden könne.

* * *

Portugal — Der Bundesminister im Kanzleramt, Horst Ehmke, ist auf der Rückreise von New York in Lissabon mit dem portugiesischen Ministerpräsidenten Marcello Caetano zu Gesprächen über die Beziehungen zwischen beiden Ländern zusammengetroffen. Wie aus politischen Kreisen verlautete, stand im Mittelpunkt der Gespräche der Bau des Cabora-Bassa-Staudamms im portugiesischem Mozambique in Südostafrika.

Die deutsche Bundesregierung hatte trotz scharfer Forderungen afrikanischer Staaten die Verweigerung von Krediten für deutsche Firmen abgelehnt, die sich an dem Projekt beteiligen. Bonn will dem Vernehmen nach die Regierung in Lissabon jedoch zu einer flexibleren Haltung gegenüber dem Selbstbestimmungsrecht der afrikanischen Bevölkerung in den Kolonien bewegen.

* * *

Österreich — Weitere Stimmengewinne der Sozialisten zu Lasten der Konservativen Volkspartei sind das Ergebnis der Wiederholungswahl in neun von insgesamt 23 Wiener Stadtbezirken und der Landtagswahl in Tirol.

Nach den aus Wien vorliegenden vorläufigen Ergebnissen hat die Sozialistische Partei (SPÖ), die das Minderheitskabinett stellt, durch einen Stimmenzuwachs von drei Prozent der Volkspartei (ÖVP) einen weiteren Abgeordnetensitz im Nationalrat abgenommen und die absolute Mehrheit nur um einen Sitz verfehlt. Die neue Mandatsverteilung dürfte demnach lauten: 82 (81) SPÖ, 78 (79) ÖVP und 5 (5) Freiheitliche Partei (FPÖ). Die Wiederholungswahl war notwendig geworden, nachdem der Verfassungsgerichtshof das Ergebnis vom 1. März in neun Stadtbezirken wegen eines Wahlschwindels der Rechtsradikalen NDP für ungültig erklärt hatte.

In Tirol verlor die Volkspartei zwei Mandate an die SPÖ und wird im neuen Landtag nur noch mit 23 Abgeordneten vertreten sein.

* * *

Griechenland — Die Vereinigten Staaten haben in den letzten Jahren trotz einer offiziellen Lieferungssperre für 28 Millionen Dollar Waffen nach Griechenland geschickt, bevor die Sperre am 22. September dieses Jahres offiziell aufgehoben wurde.

Diese Tatsache geht aus dem veröffentlichten Untersuchungsbericht eines vom amerikanischen Senat eingesetzten Untersuchungsausschusses hervor, der sich mit dem militärischen Engagement der USA in Griechenland und der Türkei befaßte. Weite Passagen, die sich mit der Stationierung amerikanischer Atomwaffen im Ausland beschäftigten, waren jedoch von der Zensur gestrichen worden. Der Vorsitzende des Außenpolitischen Ausschusses des Senats, der Demokrat William Fulbright, erklärte zu dem Bericht, für ihn bestehe „nicht der geringste Zweifel", daß die USA in Griechenland und in der Türkei Atomwaffen lagern.

Zeugen hatten vor dem Untersuchungsausschuß ausgesagt, die amerikanischen Waffenlieferungen nach Griechenland seien zwar 1967 nach der Machtergreifung der Militärs in Athen gesperrt, 1968 im Anschluß an die Invasion der CSSR jedoch wiederaufgenommen worden.

Verteidigungsminister Melvin Laird, der sich zu einem offiziellen Besuch in Athen aufhält, wies aus Anlaß eines von Ministerpräsident Papadopoulos ihm zu Ehren gegebenen Essens auf die strategische Bedeutung Griechenlands als Vorposten der westlichen Verteidigung hin.

* * *

Deutschland — Weder das Auswärtige Amt noch das Bundespresseamt waren in der Lage, Meldungen aus Belgrad zu bestätigen, daß der jugoslawische Staatspräsident Josip Broz Tito möglicherweise am 12. Oktober in Köln mit Bundeskanzler Willy Brandt zusammentreffen werde. Tito wird zu Besuchen in Belgien und in Luxemburg erwartet. Herbert Wehner, der Fraktionsvorsitzende der SPD, hatte Anfang September nach einem Aufenthalt in Jugoslawien und nach einem Gespräch mit Tito gesagt, daß eine Begegnung Brandts mit Tito möglich sei.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstuden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

Buchbesprechung

NESTOR MAKHNO

The Life of an Anarchist

Victor Peters

Preis: Deutsch $4.50; english $3.75
Zusammen $7.50

Gerhard Lohrenz

Für die aus Rußland eingewanderten Mennoniten hat der Name Machno einen eigenartigen Klang: Grausamkeit, Bestialität und alles menschlich denkbare in Niedertracht übertreffend, ist für sie in diesem Namen eingeschlossen.

Es ist aber eine bekannte Tatsache, daß wenn dieser Mann von seinen Feinden umzingelt war, er wiederholt nur dadurch am Leben blieb und entkam, weil sich seine Untergebenen freiwillig für ihn opferten.

Wer war dieser Mann, der tausenden Angst und Grauen einflößte, vielen anderen aber das Ideal und der Führer war, für den sie willig waren, ihr Leben zu opfern?

Machno wurde 1889 als vierter Sohn der Familie von sehr armen Eltern in der Ukraina, in dem großen Russendorf Gulai-Polye, geboren. Er lernte lesen und schreiben, diente von jung an auf Gütern und in Fabriken; kam in seiner frühen Jugend mit Anarchisten in Berührung. Wurde als Anarchist zu lebenslänglichem Zuchthause verurteilt, blieb aber bis 1917 in dem berüchtigten Butyrka-Gefängnis in Moskau.

Dies wurde für ihn ein Wendepunkt seines Lebens. Er lernte hier Sprache, Geschichte, Politik und anderes, entwickelte einen fanatischen Hass gegen alle Autorität und wurde zum überzeugten Anarchisten. Hier wurde er auch mit anderen führenden Anarchisten und zukünftigen Bolschewikenführern bekannt.

1917 setzte die Revolution ihn frei. Er kehrte nach Gulai-Polye zurück.

Der Zar war gestürzt, die zeitweilige Regierung sehr schwach. Die Russendörfer starrten von Waffen. Die große Armut und Unwissenheit der bis dahin unterdrückten und politisch gänzlich unerfahrenen Massen machten es einem fähigen und entschlossenen Manne leicht, sich über Nacht eine kleine Armee bis an die Zähne bewaffneter, verwegener Burschen zu sammeln.

Der russische Bauer hegte einen generationenlangen, lodernden und berechtigten Hass gegen die Regierung, die Besitzenden und zum Teil auch gegen die Kirche. Diese drei Institutionen hatten ihn generationenlang schändlich exploitiert.

Der Bauer hatte es gelernt, sich bis in den Staub zu beugen; unterwürfig die Hand zu küssen die ihn schlug. Von Zeit zu Zeit aber platzte sein Groll. Dann schlug er blindlings um sich und mordete und vernichtete, was er konnte.

So hatte es ein Teil der Bauern unter Stenka Razin (1670) und später unter Emilian Pugatchov (1773) gemacht. 1918 war es wieder so weit. Es fehlte nur der Führer.

Machno, der Mann aus dem Volke, listig, verschlagen, verwegen, klug und waghalsig, war der rechte Typ dafür. Er wurde zum „Batko" (Vater) der niedrigsten Volksschichte der Ukraina. Bald folgten viele Tausende seinem schwarzen Banner. Wie ein Sturmwind brauste diese Masse durch die Dörfer und Städte der Ukraina. Morden, Rauben, Vergewaltigen und Vernichten, das war ihre Spezialität.

Und doch: Machno, der Räuberhauptman hatte auch noch eine andere Seite. Er war der Vertreter und der Rächer von Millionen Entrechteten. Diese Tatsache erklärt es, daß er sich drei Jahre lang gegen viele Feinde behaupten konnte und große Gebiete der Ukraina zeitweilig unter seine Botmäßigkeit zwang.

Dr. Victor Peters ist der Spur dieses Mannes nachgegangen, und was in drei Erdteilen über ihn zu erfahren war, hat er gesammelt. Das Resultat ist das oben genannte, in der englischen Sprache erschienene, 133 Seiten starke Buch. Demnächst wird das Buch auch in der deutschen Sprache unter dem Titel, „Nestor Machno. Das Leben eines Anarchisten", zu haben sein. Die deutsche Ausgabe enthält im Anhange auch eine Liste hunderter, von der Nachno-Bande ermordeter Mennoniten.

Peters hat guten Grund, Machno zu hassen; sein Vater, Großvater und andere Glieder der Familie wurden von dieser Bande niedergemetzelt. Das Buch verrät aber keinen Hass. Sachlich und kühl entrollt der Schreiber die Lebensgeschichte dieses Mannes und mit derselben auch einen Teil der Geschichte des Landes, das einst unsere Heimat war.

Unsere Leute sind eigentlich nur schlechte Bücherkäufer. Da ist einmal unsere Sparsamkeit, die uns im Wege steht, und dann auch der Mangel an Respekt für Bücher im Allgemeinen. Und doch, wollen wir, daß unsere Geschichte erzählt werden soll, dann müssen wir solche Arbeit unterstützen. Das tun wir damit, daß wir solche Bücher kaufen.

„Machno?" sagt ein und der andere, „Ein Buch über diesen Räuber will ich nicht in meinem Hause haben." Solche Einstellung schmerzt ihn, der seit 1934 auf einem Pariser Friedhof liegt, nicht mehr. Uns aber kann das Lesen des Buches von Nutzen sein.

Wir Mennoniten Rußlands haben Machno nicht geschaffen. Es ist manchmal gesagt worden, er habe bei mennonitischen Gutsbesitzern gearbeitet und die Behandlung, die er dort erfahren, habe ihm zum Anarchisten gemacht. Das ist reiner Unsinn.

Die wirtschaftliche, politische und religiöse Unterdrückung weiter Volksmassen generationenlang, brachte es aber mit sich, daß solche Männer wie Razin, Pugatchov und Machno aufkommen konnten und auch mußten. Wir können durch das Lesen dieses Buches manches lernen, das uns nicht nur die Vergangenheit erschließt, sondern unsere Augen auch für manche Misstände von heute und in unserm Lande öffnet.

Ich rekommendiere Peters Buch „Nestor Machno" den Lesern. Man kann es von Herrn Peters unter folgender Adresse beziehen:

Dr. Victor Peters,
48 Queenston St., Wpg. 9, Man.

Das fünfte Gebot Jesu Christi

Matth. 5, 43-48.

Ein Bibelforscher des vorigen Jahrhunderts schreibt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen u.s.w."

diese Verse waren mir früher wie eine Erklärung, eine Ergänzung und eine Verstärkung; ich sage eine Vergrößerung der vorhergehenden Worte, von dem nicht Widerstreben des Übels.

Nachdem ich aber den einfachen und bestimmten Gedanken von einer jeden Stelle, angefangen mit der Hinweisung auf das alte Gebot erfaßt hatte, bekam ich auch ein Vorgefühl von diesem.

Nach einer Hinweisung auf das alte Gebot, wurde in allen fünf Fällen ein neues Gebot dargelegt. Und ein jeder angeführte Vers des Gebotes hat eine Bedeutung und geht nicht unbeachtet zu lassen, und so darf es auch hier nicht sein.

Die letzten Worte bei der Wiederholung in Lukas, wo gesagt ist, daß Gott keinen Unterschied mit den Menschen macht und allen Gutes tut, und deshalb sollt auch ihr sein wie Gott; auch ihr sollt keinen Unterschied unter den Menschen machen und sollt nicht so sein, wie die Heiden, die nur Gutes tun an denen, die ihnen auch Gutes tun, sondern sollt alle lieben und jederman Gutes tun.

Diese Verse waren mir verständlich, sie waren mir eine Bestätigung, eine Erklärung und eine fest Richtschnur, aber worin diese Richtschnur, diese Regel bestehen sollte, konnte ich lange nicht begreifen — Die Feinde lieben?

Dieses ist etwas Schweres, dieses ist eines der schönen Ausdrücke, auf welche man nicht anders sehen kann, als ein nicht erfüllbares sittliches Ideal; man kann seinem Feinde nichts Böses tun, aber lieben — aber lieben, das ist etwas Schweres.

Christus konnte aber doch nicht etwas Unmögliches vorschreiben. Zudem ist gleich bei der Hinweisung auf das alte Gesetz: Euch ist gesagt: „Hasse deinen Feind," etwas Bedenkliches: In der vorhergehenden Stellung gibt er Wörter an, welche nirgends geschrieben stehen, es ist, als ob das alte Gesetz verleumdet wird.

Die Auslegungen, die ich diesbezüglich las, haben mir nicht erklärt, alle Auslegungen erkennen die Worte: „Euch ist gesagt: Hasse deinen Feind," daß sie in dem Gesetze Moses nicht zu finden sind, aber eine Aufklärung, warum dieses nicht richtig in dem Gesetze angegeben ist, gibt niemand. Man spricht davon, daß es sehr schwer ist, seine Feinde, den bösen Menschen, zu lieben und oft versucht man, eine Verbesserung der Worte Christi zu machen und sagt, daß man seinen Feind nicht lieben kann, aber man darf ihm nichts Böses wünschen oder tun. Andere werden glauben, daß es erlaubt ist, seinem Feind zu widerstreben, und daß gerade durch dieses viel Wohltat erwiesen wird.

Der letzte Schluß bei der Auslegung der meisten Menschen ist, daß man nicht weiß, warum Christus solch ein unrichtiges Wort aus dem Gesetz Moses angeführt hat, aber daß er auch Unausführbares gesagt hat. Mir kommt es so vor, daß dieses nicht sein kann. In diesem Worte muß ein klarer und bestimmter Gedanke liegen, gerade solcher, wie auch in den vorherigen vier Geboten. Und um diesen Sinn richtig zu verstehen, bemühte ich mich, zuerst die Bedeutung der Wörter der unrichtigen Hinweisung „euch ist gesagt, hasset eure Feinde" zu verstehen.

Nicht umsonst hat Christus bei der Aufstellung seiner Gebote jedesmal ein Wort aus dem alten Gesetz angeführt wie: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen u.s.w.," diesem gegenüber setzt er seine Lehre. Ich konnte es lange nicht verstehen, was er mit diesen Worten aus dem Gesetz sagen wollte.

In den Auslegungen ist geradezu gesagt, daß er solche Wörter anführt, welche nicht im Gesetze sind, aber es wird nicht erklärt warum er dieses tut und was dieser unrichtige Hinweis bedeuten soll.

Mir kommt es so vor, daß wir es uns zuerst erklären müssen, was Christus mit diesen angeführten Worte, die nicht im Gesetze sind, uns sagen will und ich fragte mich: was kann dieses Wort, welches Christus aus dem Gesetz angeführt hat, bedeuten?

In den andern Hinweisungen aus dem Gesetz führt Christus nur immer den Befehl an, wie: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst deinen Eid halten, Zahn um Zahn, und bei diesem einen angeführten Aufsatz setzt er nicht nur ein Gebot gegenüber, sondern eine ganz ihr widersprechende Lehre. Es werden hier zwei Aufsätze angeführt, welche sich direckt gegenüberstehen: „euch ist gesagt, liebe den Nächsten und hasse den Feind," so daß das neue Gebot wahrscheinlich im Unterschied von dem alten Gesetz in bezug auf den Nächsten und den Feinde sein sollte, und um es besser zu verstehen, worin dieser Unterschied besteht, fragte ich mich: was bedeutet das Wort „Nächster" und das Wort „Feind" in der evangelischen Sprache, und suchte im Lexikon und in der biblischen Konkordanz nach.

Ich überzeugte mich, daß „Der Nächste" in der Sprache der Juden nur immer Jude bedeutet; eine solche Bezeichnung des Nächsten gibt das Evangelium im Gleichnisse des barmherzigen Samariters.

Nach der Auffassung eines gesetzgläubigen Juden konnte ein Samariter nicht sein Nächster sein.

Eine solche Bezeichnung eines Nächsten finden wir auch in Apg. 7, 27. Ein Nächster heißt in der Sprache des Evangeliums: „Landsmann," Menschen die zu einem Volke gehören, und deshalb nahm ich auch an, daß der, welchen Jesus dem Landsmann gegenüber setzt, ein Fremder, ein Ausländer sein muß, der zu einem fremden Volke gehört.

Ich fragte mich, wer ist eigentlich dem Begriffe eines Juden nach ein Feind, und ich finde meine Mutmaßung bestätigt; das Wort „Feind" wird in der Bibel oft als ein Feind des ganzen Volkes gebraucht. (Luk. 20, 43, Luk. 1, 71-74, Matth. 22, 44 und Mark. 12, 36).

Die Einzahl, welche hier beim Wort „hasse den Feind" gebraucht wird, ist die Benennung eines ganzen feindlichen Volkes. Wir finden die Benennung oft im alten Testament, und wie ich dieses begriff, so waren alle meine Schwierigkeiten beseitigt; wie konnte Christus auch auf einmal ein Wort aus dem alten Gesetz anführen, das nicht darin war.

Man darf das Wort Feind nur in dem Sinne als Feind eines Volkes, und

den Nächsten im Sinne eines Volksgenossen verstehen, so verschwinden alle Schwierigkeiten.

Christus spricht hier von dem, wie es in dem Gesetze Moses, den Juden vorgeschrieben ist, wie sie mit dem Feinde des Volkes verfahren sollten. Alle diese Stellen in den 4 Evangelien der Bibel, wo geschrieben steht, daß sie die anderen Völker unterdrücken, töten und ausrotten sollen, vereinigt Christus unter dem einen Ausdrucke „hassen", dem Feinde Böses tun.

Er spricht: „euch ist gesagt, daß man die Seinen lieben soll und den Fremden — den Feind des Volkes hassen: aber ich sage euch: „ihr müßt alle Menschen lieben, ohne Unterschied, zu welchem Volk sie auch gehören. (Solchen Sinn bekommen wir jetzt aus seinen Worten). Als ich diese Worte erst richtig verstand, verschwanden sogleich alle andere Unverständlichkeiten über die Worte: „Liebet eure Feinde."

Man kann seinen versönlichen Feind schwer lieben, aber die Menschen eines fremden Volkes kann man schließlich gerade so wie sein eigenes Volk lieben, und für mich wurde es jetzt ganz klar, daß Christus hier sagen will, daß allen Menschen gelehrt wird, das eigene Volk als Nächsten zu halten, welches man zu lieben hat. Das fremde Volk als Feinde zu achten, welches man hassen — vernichten soll. Christus erlaubt solches nicht und spricht zu den Juden: Nach dem Gesetze Moses ist ein Unterschied zwischen den Juden und den nichtjuden — Feinden des Volkes — zu machen. Ich aber sage euch: dieser Unterschied soll nicht gemacht werden, und in Matth. und Luk. spricht er, Christus, nach dieser Verhaltungsmaßregel, daß vor Gott alle Menschen gleich sind, auf alle scheint seine Sonne und auf alle regnet es. Gott macht unter den Völkern keinen Unterschied, sondern tut allen gleich Gutes, und so sollen es auch die Christen machen, und nicht so wie die Heiden es tun, die sich in viele verschiedene Stämme, Kasten und Völker teilen. . .

Auf solche Weise wurden mir die einfachen und ausführbaren Worte unseres Heilandes verständlich, und an Stelle der unverständlichen Worte, wurden mir die wichtigen Worte Christi klar, nicht einen Unterschied zwischen seinem und einem fremden Volke zu machen, und alles das nicht zu tun, welches aus diesem Unterschied entsteht; nicht feindlich auf ein anderes Volk gesinnt sein, nicht kriegen, nicht teil nehmen am Krieg, nicht mithelfen zu rüsten zum Kriege, sondern zu allen Menschen, was für ein Volk es auch sei, so sich benehmen, wie zu seinem eigenen Volke; dieses war alles so klar und einfach, daß ich mich wunderte, daß ich dieses nicht früher verstehen konnte. Die Ursachen, warum ich dieses nicht verstehen konnte, waren dieselben, durch welche ich auch nicht das Verbot des Gerichts und des Schwurs verstand. Es ist wirklich schlecht zu verstehen, daß die Gerichte, die mit einem Gebet eröffnet werden und welche von den Leuten eingesegnet werden, die da vorgeben, danach zu sehen, daß die Gebote Christi befolgt werden. Daß gerade diese Gerichte nicht mit der Lehre Christi zu vereinbaren sind, sondern ihr zuwider laufen. Noch schwerer ist es, zu erraten, daß gerade der Eid, durch welchen alle Menschen zu sagen gezwungen werden, die Lehre Christi zu beachten, in diesem seinem Gesetze direckt verboten wird, wie wäre es zu erraten, daß das was in unserem Leben nicht nur als unbedingt nötig und selbstverständlich angesehen wird, sondern als allerschönstes und Heldenmütigstes gilt, die Liebe zum Vaterlande, die Verteidigung desselben, Kampf mit dem Feinde u.s.w., nicht nur eine Übertretung des Gesetzes Christi ist, sondern eine öffentliche Abwendung von ihr.

Wir haben unsere Ohren verschlossen und alles vergessen (und auch nicht verstanden), was Christus uns über unser Leben sagen wollte, von dem, daß man nicht nur nicht töten sollte, sondern daß man seine Wange noch hinhalten sollte, daß man die Feinde lieben sollte. Was sollen wir jetzt sagen, die wir gewohnt sind, die Menschen, die sich dem Töten widmen, christusliebende Krieger zu nennen, die gewohnt sind, Gebote von Christum zu hören, daß er Sieg über unsere Feinde geben möchte?

Wir vergessen, daß Christus es sich nicht vorstellen konnte, daß Menschen, die an seine Lehre, an seine Demut, an die Liebe und allgemeine Bruderschaft glauben, sich ruhig und bewußt zum Brudermord vorbereiten können.

Christus konnte sich dieses nicht vorstellen und deßhalb verbot er seinen Nachfolgern am Kriege teilzunehmen, gleich wie ein Vater, der seinen Sohn Vorschriften gibt, wie er ehrlich leben soll, niemanden beleidigen und das Seine dem anderen zu geben, den Sohn warnt, auf dem Lebenswege nicht Menschen zu überfallen und zu erschlagen.

Das es nötig sei, den Christen das Töten, welches man Krieg nennt, zu verbieten, konnte sich ein Apostel und Jünger Jesu der ersten Zeit der Christenheit auch nicht vorstellen. Hören wir, was zum Beispiel Origenes (185-254 ein griechischer Kirchenvater) uns antwortet: „Mit all unseren Kräften dem Herrscher zu helfen, teilnehmen an seiner gesetzlichen Arbeit, sich bewaffnen für ihn, unter einer Fahne zu dienen und wenn nötig, sein Kriegsvolk zum Kampfe anzuführen."

Auf solches müssen wir antworten, wir geben dem Herscher auch Hilfe, aber sozusagen eine christliche Hilfe, weil wir uns mit dem Harnisch Gottes umgeben; mit solchem Benehmen unterwerfen wir uns der Stimme des Apostels: „So ermahne ich nun, spricht er, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit."

Wenn ein Mensch gottesfürchtig ist, ist er dem Herrscher nützlicher, und der Nutzen ist ein mehr wirksamer, als der eines Soldaten, welcher unter die Fahne eines Herrschers angeworben ist, so viel wie nur möglich Feinde zu töten, so daß die Christen mit ihrem friedlichen Leben der Regierung mehr Nutzen bringen als die Soldaten, und so kämpfen wir besser als irgend jemand anderer, für die Erretung des Herrschers. Es ist richtig, wir dienen nicht unter seiner Fahne, wir würden es auch nicht tun, wenn er uns zu diesem zwingen sollte.

So verhielten sich die ersten Christen und so sprachen auch ihre Lehrer, indem sie sich an die Großen in dieser Welt wandten und dieses zu einer Zeit, als Hunderte, ja Tausende um den Glauben an Christus den Leidenstod starben. Und heute, in unserer Zeit? Heute ist es auch keine Frage mehr, ob ein Christ am Kriege teilnehmen kann. Alle jungen Leute, die in dem kirchlichen Gesetze erzogen werden, die in jedem Herbst, wenn sie das bestimmte Alter erreicht haben, zum Kriegsdienst eingezogen werden mit Hilfe der kirchlichen Prediger, entsagen sie sich der Lehre Christi.

Zu seiner Zeit fand sich ein Bauer, welcher sich in bezug auf das Evangelium vom Kriegsdienst absagte. Die Lehrer der Kirche überzeugten den Bauern von seiner Verirrung. Da der Bauer nicht ihnen, sondern der Lehre Christi glaubte, steckten sie ihn ins Gefängnis, hielten ihn dort so lange, bis er sich von Christus lössagte.

Alles dieses wird getan, nachdem uns durch Christus vor mehr als 1900 Jahren von unserm Gott das völlig klare und bestimmte Gebot gegeben wurde, die Menschen anderer Nationen nicht für Feinde, sondern alle Menschen als Brüder zu achten und mit allen umzugehen, als seien es deine Volksgenossen, sie zu lieben und ihnen alles Gute zu tun.

Menno Simonis gründete seinen Glauben hauptsächlich auf die Bergpredigt, und war somit auch gegen die Wehrpflicht. Deshalb war er auch immer flüchtig und mußte aus einem Land ins andere Land flüchten. Unsere Vorfahren wurden deshalb auch am wenigsten geduldet, weil sie am Militärdienst nicht teilnehmen wollten und so wurden sie auch bald nach ihrer Entstehung in den Niederlanden nicht geduldet, so zogen sie zum größten Teil nach der versumpften Weichselniederung, wo man ihnen selbige Glaubensfreiheit und Freiheit vom Militärdienst versprach. Doch als der Sumpf erst trockengelegt war, die Gegend sich in einen blühenden Zustand verwandelt hatte und das Land Preußen ein stärkeres Heer brauchte, wurden den Mennoniten ihre Vorrechte geschmälert; so durften die Mennoniten kein Land zukaufen. Weil der König von den Mennoniten auch beim Militär zu dienen verlangte, schauten unsere Mennoniten nach Ländern aus, wo sie frei ihres Glaubens leben konnten. Es wanderten dann eine Anzahl nach Nordamerika aus. Als dann die russische Regierung von dieser Bedrängnis hörte, schickte sie einen hohen Beamten zu den Mennoniten und bat sie, die öden Steppen Rußlands im Süden zu besiedeln, um dem russischen Volke ein Muster zu sein, wo man ihnen auf ewige Zeiten völlige Freiheit in ihrer Wirtschaftsweise und Freiheit vom Militärdienst, wie auch Glaubensfreiheit versprach.

Die Mennoniten verwandelten die öde Steppe bald in schöne Dörfer mit Gärten und Wäldern und es wurde eine blühende Ansiedlung.

Als dann in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die allgemeine Wehrpflicht in Rußland eingeführt wurde, fürchteten die Mennoniten, ihre Rechte zu verlieren, veräußerten ihre Wirtschaften ganz billig und fingen an, nach Amerika auszuwandern. Es wären wohl alle Mennoniten ausgewandert, wenn die russische Regierung nicht einen hohen Beamten zu ihnen geschickt hätte, der ihnen wieder die Freiheit vom Militärdienst versprach, wenn sie einen anderen Staatsdienst tun würden. So wählten die Mennoniten den Forstdienst.

Dieser Dienst, wo sie die baumlosen Steppen mit schönen Wäldern bepflanzen konnten, entsprach mehr den friedliebenden Mennoniten, als zu helfen den Feind zu töten.

Diese Freiheit währte aber nur so lange, als die Kaiserregierung am Ruder war. Als diese aber erst durch die Revolution abgesetzt und von den Revolutionären brutal erschossen wurde, war es mit der Militärfreiheit der Mennoniten in Rußland auch aus.

Viele Tausende wurden um ihres Glaubens willen nach Sibirien verbannt, wo sie jämmerlich zugrunde gingen. Eine größere Anzahl Mennoniten verließ fluchtartig Rußland, wo sie Hab und Gut stehen ließen und viele die Reiseschuld auf sich nahmen, und fuhren nach Kanada (Amerika). Schade um diejenigen, die noch in Rußland zurückbleiben mußten und ihr Leben unter der Zwangsherrschaft fristen müssen.

Es ist nur bedauerlich, daß eine Anzahl Mennoniten sich in Ländern ansiedeln und da bleiben, wo sie zum Militärdienst eingezogen werden. Auch scheint es so, als ob wir nicht mehr so fest an unserem Glaubensbekenntnis halten, welches uns so viel Segen gebracht hat, denn im letzten Weltkrieg haben eine ganze Anzahl junger Männer freiwillig das Gewehr genommen.

Dieses ist sehr schade, denn es steht geschrieben, wer das Schwert nimmt, wird durch dasselbe auch umkommen. Der Segen unserer Väter wird bald von uns genommen werden. Aber hoch zu schätzten ist unser MCC, welches den Armen in aller Welt helfen will und, wo Katastrophen sind, auch hilft. Dieses handelt nach der Bergpredigt, und dieses sollten wir unterstützen und dabei mithelfen, so viel wir können, denn Aufbauen ist eine Christenpflicht.

Es ist sehr zu bedauern, daß gerade in den letzten 53 Jahren, nach der Konferenz (Aus dem Protokoll des allgemeinen mennonitischen Kongreßes in Ohrloff, Taurien vom 14.-18. Aug. 1917) in Rußland, wo unsere Vordermänner beschlossen, unserem Väterglauben treu zu bleiben, eine besondere Gleichgültigkeit der Wehrlosigkeit gegenüber entstanden ist, und das in einer Zeit, wo die Welt mit solchen grausamen Waffen ausgerüstet ist, als nie in einen Menschenverstand bis jetzt gekommen sind, und wenn es zu einem dritten Weltkrieg kommen sollte, der auch kommen wird, dann wird der Krieg mit der weißen Rasse zum größten Teil aufgenommen, die es verpaßt hat, der Menschheit ein besseres Beispiel zu geben. Wenn wir einmal sterben werden, so wollen wir sterben, ohne Menschenleben auf dem Gewissen zu haben.

Man fragt sich unwillkürlich: Ist Gleichgültigkeit zu unserer Wehrlosigkeit und die sittenlose weibliche Tracht schon ein Anzeichen des Abfalls vom christlichen Glauben, der in der Endzeit kommen soll? Der liebe Gott wolle uns gnädig sein, damit wir an der Lehre Jesu und dem Glauben unsrer Vorfahren festhalten, von denen viele bei der Gründung unserer Gemeinschaft diesen unsern Glauben mit ihrem Leben bezahlten.

Eingesandt von P.P. Kornelson,
Clearbrook, B.C.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

— Der stellvertretende CDU-Bundesvorsitzende und Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Helmut Kohl, hat erklärt, er traue sich das Amt des Bundeskanzlers zu.

In der Fernseh-Sendung „Zu Protokoll" betonte Kohl, dies sei allerdings kein Amt, das man anstrebe, sondern ein Amt „voller Eiseskälte der Distanz". Andererseits reize ihn die Chance des Gestaltens in dieser Position. Zur Stunde wisse aber niemand, was 1973 sein werde.

Als eine der größten Begabungen, „die wir in der CDU haben", bezeichnete Kohl den CDU/CSU-Fraktionsvorsitzenden Barzel, der auch von der Position her gegenwärtig „einfach dran" sei.

— Der stellvertretende Bundesvorsitzende der CDU und ehemalige Bundesarbeitsminister, Hans Katzer, schließt die erneute Bildung einer großen Koalition in Bonn nicht aus. In einer Rundfunksendung sagte Katzer: „Ich würde auch heute eine große Koalition nicht ausschließen, gerade auch angesichts der Deutschland- und ostpolitischen Aspekte, für die nun einmal — das wissen wir doch alle — eine breite Mehrheit im Parlament wünschenswert wäre, wenn man eine dauerhafte Regelung anstrebt." Als innenpolitisch vordringliche Reformen nannte Katzer die Mitbestimmung, die Vermögensbildung und die Bildungspolitik.

— Das aus der „DDR" stammende Agenten-Ehepaar Medler ist kürzlich gegen zwei politische Häftlinge aus der „DDR" ausgetauscht worden. Wie am 4. Oktober bekannt wurde, handelt es sich bei dem einen Häftling um einen 33jährigen Kölner Postbeamten, der in Ost-Berlin wegen „Spionage" zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden sei. Auch der andere Häftling sei wegen „Spionage" verurteilt worden. Das Ehepaar Medler war am 22. April 1970 in einem Westberliner Kaufhaus unter dem dringenden Verdacht des Ladendiebstahls festgenommen worden. Bei der genauen Durchsuchung der beiden hatten Polizeibeamte Anzeichen für eine geheimdienstliche Tätigkeit entdeckt.

— Zum erstenmal, wenngleich nur in einem Satz, hat sich der „DDR"-Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht zum Moskauer Vertrag geäußert. Auf einem „deutsch-sowjetischen Jugendfestival" in Dresden nannte er den Vertrag einen „wichtigen Beitrag zur Herbeiführung der Entspannung und der kollektiven Sicherheit".

— Fortschritte und in wichtigen Punkten Übereinstimmung" wurden in den Verhandlungen zwischen dem sowjetischen Automobilminister Alexander M. Tarasow und der Daimler-Benz AG über das Kama-Projekt erzielt. Noch offene Fragen bei der Mitwirkung des deutschen Unternehmens am Programm eines geplanten Lkw-Werkes in Zentralrußland sollen im November in Moskau erörtert werden. Der sowjetische Minister flog von Stuttgart aus nach Turin, wo er Gespräche mit Vertretern der Fiat-Werke führt.

— Der Beginn des größten gemeinsamen Manövers in der Geschichte des Warschauer Paktes, an dem Einheiten aller verbündeten Ostblock-Staaten teilnehmen, steht unmittelbar bevor.

„DDR"-Verteidigungsminister Armeegeneral Heinz Hoffmann, der die Übung „Waffenbrüderschaft" leitet, unterstrich die Bedeutung des Manövers für die „sozialistische Verteidigungskoalition".

In West-Berlin rechnet man mit zeitweiligen Störungen des Interzonen-Verkehrs durch Truppenbewegungen im Manövergebiet. Nach Auffassung politischer Beobachter steht auch der Versuch, zwei der drei Luftkorridore zwischen Berlin und der Bundesrepublik in der Nacht zum Mittwoch vergangener Woche für kurze Zeit zu perren, im Zusammenhang mit dem militärischen Ereignis. Eine befriedigende Erklärung von sowjetischer Seite für diees Vorhaben, das von den westlichen Alliierten zurückgewiesen worden war, steht noch aus. Die Bundesregierung wurde von den Alliierten offiziell über den Vorgang informiert. Sowjetbotschafter Pjotr Abrassimow hatte beim letzten Vier-Mächte-Gespräch entsprechende Fragen seiner westlichen Kollegen ausweichend beantwortet.

Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Schütz bezeichnete es in einer Rundfunkansprache als skandalös, daß viele Interzonenreisende Wartezeiten bis zu drei Stunden auf sich nehmen müßten. Dies sei Ausdruck der Anomalität der Verhältnisse auf den Zugangswegen, „an die wir uns nicht gewöhnen wollen und dürfen".

* * *

Jugoslawien — Das Präsidium des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens hat den Plan von Staatschef Tito zur Bildung einer kollektiven Staatsführung „einmütig" gebilligt.

* * *

UdSSR — In Form einer Ermahnung hat Moskau die Oppositionsparteien in der Bundesrepublik gewarnt, „unbegründete Maximalforderungen" in der Berlin-Frage zu erheben und dadurch zusätzliche Hindernisse zu errichten. Abweichend von ihrer monatelang geübten Praxis, Bonn als absolut inkopetent für eine Regelung in West-Berlin hinzustellen — die allein Sache der vier Mächte sei — bringt die Sowjetunion nun ihre Berlin-Gespräche mit den drei Westmächten in direkten Zusammenhang mit den deutschen Vorstellungen von einer befriedigenden Lösung.

Unter der Überschrift „Der Kern des Problems" ging die „Prawda" auf die Vierer-Gespräche vom 30. September in West-Berlin ein. Dabei sprach das Blatt der KPdSU lediglich von einem Meinungsaustausch, nicht jedoch von Verhandlungen. In dem Kommentar dürften sich Anklänge an den Inhalt des „Papiers" finden, das Botschafter Abrassimow den Missionschefs der drei Westmächte überreicht hat.

Die an „einige Führer" der CDU/CSU gerichteten Vorwürfe der „Prawda" lauten: Sie versuchten mit Hilfe einer „geräuschvollen Propaganda" die Öffentlichkeit irrezuführen, stellten „jede Art haltloser Maximalforderungen", als sei das die „anscheinend einzige Methode, mit sozialistischen Ländern umzugehen". Eine solche Einstellung habe aber „verständlicherweise" keine Chance des Erfolges. Auch fänden diese Kreise wahrscheinlich Gefallen daran, wenn die Gespräche der vier Botschafter „in eine Sackgasse mündeten".

* * *

Indien — Die neue Regierung im indischen Unionsstaat Kerala wird von den Kommunisten und der Kongreßpartei gebildet. Ministerpräsident ist der Kommunist Chutha Menon.

* * *

Iran — Ein Erdbeben hat in der iranischen Hauptstadt Teheran und Umgebung unter der Bevölkerung Angst und Schrecken ausgelöst. Im Epizentrum rund 80 Kilometer nordöstlich der Hauptstadt soll das Beben Stärke sechs bis sieben auf der Richterskala gehabt haben.

* * *

Ägypten — Die halbamtliche Kairoer Zeitung „Al Ahram" rief am 4. Oktober die Ägypter dazu auf, nach den Tagen der Trauer um Staatspräsident Nasser zur Arbeit zurückzukehren und die Bemühungen um die Befreiung der von Israel besetzten arabischen Gebiete zu verstärken.

Der achtköpfige Exekutivausschuß der Arabischen Sozialistischen Union (ASU), der Staatspartei in Ägypten, berief das Zentralkomitee zu einer Sitzung ein. Voraussichtlich wird es dabei um die Nachfolge Präsident Nassers gehen. Nach Berichten libanesischer Zeitungen wird erwogen, an die Stelle des Präsidenten eine Regierungs-Troika einzusetzen. Binnen 60 Tagen nach dem Tode Nassers muß das ägyptische Volk in freier Abstimmung über einen von der ASU vorgeschlagenen Nachfolgekandidaten entscheiden.

Wie ein deutscher Journalist aus Kairo berichtete, war der viertägige Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Kossygin in Kairo das beherrschende politische Ereignis im Nahen Osten seit dem Tode Nassers. Kossygin kehrte nach Moskau zurück.

Die Mitglieder der derzeitigen kollegialen Staatsführung gewannen in den Gesprächen mit Kossygin erstes politisches Profil. Stets saßen ihm der amtierende Präsident Sadat, Nassers früherer Stellvertreter Ali Sabri und Hussein el Schafei, Mitglied des Exekutivausschusses der ASU, gleichzeitig gegenüber. Kossygin vertrat ein unmittelbares Interesse an einer Nachfolgeregelung, die die innere Stabilität und Kontinuität in Ägypten wahrt.

Am 3. Oktober war es in Kairo zu einer ersten großen Demonstration seit den Tagen der Beerdigung gekommen, als Studenten und Schüler mit ihren Lehrern lautstark die Fortsetzung des Kampfes gegen Israel forderten.

— Ägypten und Israel haben ihre Bereitschaft erkennen lassen, den am 5. November auslaufenden Waffenstillstand im Nahen Osten zu verlängern.

In Kairo und Jerusalem reagierten Regierungskreise im gleichen Maße positiv auf einen entsprechenden Appell des amerikanischen Präsidenten Richard Nixon und des britischen Premierministers Edward Heath, die bei einem Zusammentreffen in Chequers bei London die Fortdauer des Waffenstillstandes als „wünschenswert" bezeichnet hatten.

Vor seinem Rückflug nach Moskau nach einem fünftägigen Aufenthalt in Kairo hatte der sowjetische Ministerpräsident Alexej Kossygin nach Angaben aus diplomatischen Kreisen mit der ägyptischen Führungsspitze ebenfalls die Verlängerung des Waffenstillstands erörtert.

* * *

Libanon — Der libanesische Ministerpräsident Raschid Karami ist mit seinem Kabinett zurückgetreten. Dieser formelle Schritt ist in der Verfassung nach dem Amtsantritt eines neuen Staatspräsidenten vorgesehen. In Beirut wird erwartet, daß Staatspräsident Suleiman Frangieh, der am 23. September vereidigt worden war, den Zentrumspolitiker und früheren Ministerpräsidenten, mit der Regierungsbildung beauftragt.

* * *

Israel — An der Cholera sind in Israel wieder zwei Menschen gestorben. Damit hat sich die Zahl der Toten seit Ausbruch der Epidemie vor sechs Wochen auf sieben erhöht.

* * *

Südafrika — Der UNO-Sonderausschuß für Fragen der Rassentrennung in Südafrika hat in seinem der Vollversammlung vorgelegten Jahresbericht auf die explosive Lage in Südafrika hingewiesen. Das „unterdrückte Volk Südafrikas", heißt es in dem Bericht, sei zu der Überzeugung gelangt, daß es seine unveräußerlichen Rechte und Freiheiten nur durch bewaffneten Kampf und Untergrundtätigkeit erringen könne.

Ein direktes gewaltsames Vorgehen der Vereinten Nationen gegen die südafrikanische Regierung wird in dem Bericht nicht gefordert. Der Ausschuß schlägt jedoch den UNO-Mitgliedstaaten „andere, der Lage angemessene Schritte" vor, zum Beispiel die Aussetzung der wirtschaftlichen, diplomatischen und konsularischen Beziehungen.

Mit Bedauern wird in dem Bericht festgestellt, daß das vom Sicherheitsrat 1963 und 1964 verhängte Waffenembargo vor allem von Frankreich durchbrochen worden sei.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.